

ARCHIV *für* EPIGRAPHIK



Herausgegeben von Ramona Baltolu, Jens Borchert-Pickenhan,
Rüdiger Fuchs, Helga Giersiepen, Jörg H. Lampe, Eberhard J. Nikitsch,
Henning Ohst, Martin Riebel, Christine Wulf

1 • 2021

AfE

Impressum

Herausgeber Ramona Baltolu
Jens Borchert-Pickenhan
Rüdiger Fuchs
Helga Giersiepen
Jörg H. Lampe
Eberhard J. Nikitsch
Henning Ohst
Martin Riebel
Christine Wulf

Redaktion Jens Borchert-Pickenhan
Henning Ohst
Martin Riebel (inhaltlich verantwortlich für Jahrgang 1)

Kontakt redaktion@epigraphik.org

Anschrift Archiv für Epigraphik
c/o Universität Leipzig
Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte
Beethovenstraße 15
04107 Leipzig

Gestaltung und Satz Martin Riebel

Titelbild Tafel mit Johannes dem Evangelisten, ca. 1175–1200
(The Metropolitan Museum of Art, Public Domain)

 Das Titelblatt steht unter einer Creative Commons
Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)

Die Rechte an den einzelnen Beiträgen liegen bei den
jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Das Archiv für Epigraphik erscheint im Open Access
unter <https://www.epigraphik.org>

ISSN 2748-8489

Inhalt

<i>Sabine Zinsmeyer</i>	1–16
Von ‚echten‘ Inschriften auf fiktiven Kreuzen. Merkwürdiges zum Grabmal Jakob Böhmes in Görlitz	
<i>Janine Meisel und Eberhard J. Nikitsch</i>	17–21
Ein unbekannter frühchristlicher Grabstein aus Andernach	
<i>Henning Ohst</i>	23–28
Anmerkungen zum Text der Grabinschrift für <i>Bertoldus mercator</i> (Urbanskirche, Meißen-Cölln)	
<i>Gertrude Mras</i>	29–69
Vom Zeugniswert historischer Nachrichten in epigraphischer Form	

Von ‚echten‘ Inschriften auf fiktiven Kreuzen. Merkwürdiges zum Grabmal Jakob Böhmes in Görlitz

Als Ketzer beschuldigt und als Philosoph verehrt starb Jakob Böhme 1624 in Görlitz.* Er wurde auf dem vorstädtischen Friedhof St. Nikolai begraben. An Böhme schieden sich die Geister. Vor allem die orthodoxen Lutheraner wie der Görlitzer Pastor Primarius Gregor Richter warfen ihm seine Trinitätsauslegung und seine Auffassung von der biblischen Offenbarung sowie die Missachtung des lutherischen Grundsatzes *sola scriptura* vor.¹ Es ist also nicht verwunderlich, dass Böhmes Grabmal nur kurze Zeit Bestand hatte. Wenngleich das originale Denkmal verloren ist, sind möglicherweise abschriftlich überlieferte Texte von diesem für die Edition der Görlitzer Inschriften weiterhin von Belang.²

Im Görlitzer Sammlungskontext findet sich ein erster Hinweis auf das Grabmal in Form einer handkolorierten Zeichnung in einer Inschriftenzusammenstellung des Görlitzer Pfarrers und Kirchenhistorikers Christian Knauth (1706–1784).³ Er zeichnet ein barock anmutendes Grabkreuz, auf dem vier Kartuschen angebracht sind: eine größere mit einer längeren Inschrift auf dem Kreuzpunkt und drei kleinere an den Balkenenden und am Kreuzstamm. Das obere Balkenende ist mit einer Sonne verziert. Eine weitere Inschrift lässt sich auf dem unteren Kreuzstamm erkennen. Das Denkmal, das auf einem Hügel steht, erscheint in den Farben Gelb/Gold, Grün und Schwarz (Abb. 1).

Die Zeichnung Knauths basiert auf einem Kupferstich, der in Variationen den Böhme-Werkausgaben vor allem des 17. Jahrhunderts beigegeben ist. Das Kreuz ist geringfügig unterschiedlich gestaltet und in verschiedene Szenen eingebettet: In einer ersten Variante steht

* Für die Unterstützung bei der Literaturbeschaffung in Zeiten von Covid-19 bedanke ich mich herzlich bei Dr. Almuth Märker, Handschriftenzentrum der Universitätsbibliothek Leipzig.

¹ Lemper 1976, S. 66, 157. Jakob Böhmes Leben und Werk sind mittlerweile in unzähligen Schriften beschrieben und ausgewertet worden. Eine Übersicht kann und soll daher nicht erbracht werden. Verwiesen sei lediglich auf die jüngst erschienenen Bände (Aufsatzband und Katalog) von Brink/Martin 2017. Äußerst lesenswert, vor allem im Hinblick auf die Görlitzer und Oberlausitzer Landes- und Kirchengeschichte, ist immer noch Lemper 1976.

² Die Inschriften der Stadt Görlitz werden von der Verfasserin im Rahmen des Projektes „Die Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearbeitet. Der Band wird voraussichtlich 2022 vorliegen.

³ UB Breslau, Akc. 1948/154, fol. 10r \varnothing . Zu Knauth siehe Kunze 2009.

es auf einem Grabhügel⁴ (Abb. 2), in einer zweiten befindet es sich vor einem wolkenreichen Himmel mit schraffiertem Hintergrund⁵ und in einer dritten ist es auf einem Friedhof platziert, wobei im Hintergrund weitere Grabkreuze und eine Friedhofsmauer abgebildet sind.⁶ Der auf dem Kreuz wiedergegebene Inschriftentext ist jeweils an die Landessprache am Druckort angepasst.⁷ Dies deutet bereits darauf hin, dass es sich nicht um die Abbildung des originalen Denkmals handeln kann.

Sämtliche im Druck erschienenen Grabkreuze basieren nach Christoph Geissmar auf dem Grabkreuz, das zuerst in der sogenannten Thorner-Ausgabe abgedruckt wurde, einer zwischen 1652 und 1654 erschienenen Böhme-Werkausgabe.⁸ Dieser Druck geht wiederum auf eine Handzeichnung zurück, die Teil einer Sammelhandschrift mit Böhme-Drucken, -Abschriften und Briefen ist.⁹ Der Band stammt aus dem Besitz des deutschen Kupferstechers und Goldschmieds Michael le Blon/Leblond (1587–1656).¹⁰ Laut einer Eintragung le Blons entstand die Zeichnung 1646 in Amsterdam.¹¹ Sie ist wahrscheinlich die älteste Grafik, die Böhmes Grabkreuz zeigt (Abb. 3). Zu sehen ist ein Kreuz auf einem flachen Postament, auf das es einen Schatten wirft. Die kleineren Kartuschen sind mit A, B, C beschriftet und neben dem Kreuz vergrößert gezeichnet. Vermutlich hat le Blon die Zeichnung selbst angefertigt und vielleicht war sie bereits als Vorlage für eine Kupferplatte gedacht. Letztendlich orientiert sich aber auch diese Zeichnung an dem Text Frankenbergs.

Abraham von Franckenberg (1593–1652), Mystiker und Verfasser philosophischer Schriften, lernte Jakob Böhme persönlich kennen.¹² Er schrieb ihm zwei Viten, die letzte 1651,¹³ und beschreibt darin das Grabkreuz.¹⁴ Nach Franckenberg bestand dieses Kreuz aus Holz und war mit goldenen Buchstaben beschriftet. Es hatte oben einen hebräischen Namen (A) umgeben von zwölf goldenen Sonnenstrahlen. Darunter war ein Kindlein, das sich auf einen Totenkopf stützte, wobei acht Buchstaben standen (B). Weiter unten war eine querovale Kartusche mit einem Sterbevermerk angebracht (C). In einer kleineren Kartusche rechts

⁴ Motiv in „Nun fahr ich hin ins Paradets“, in: Böhme 1682, o. P. ↗ Dazu Geissmar 1993, S. 76 und S. 261, Abb. 181.

⁵ Motiv in „Dreyfach Leben“, erschienen 1660; dazu Geissmar 1993, S. 76 und S. 260, Abb. 180.

⁶ Motiv in der Werkausgabe, erschienen 1686; dazu Geissmar 1993, S. 76 und S. 229, Abb. 124.

⁷ Vgl. dazu den Kupferstich des Jakob Böhme-Grabkreuzes mit niederländischen Inschriften von 1694 in der HAB Wolfenbüttel, Graph. Res. C: 107 ↗.

⁸ Geissmar 1993, S. 24.

⁹ HAB Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 67 Noviss. 4^o, fol. 78v ↗; vgl. Geissmar, S. 76.

¹⁰ Giermann 1992, S. 76.

¹¹ HAB Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 67 Noviss. 4^o, fol. 16r.

¹² Poscharsky 1961, S. 348.

¹³ Die Vita ist mit dem Jahr 1651 untertitelt, soll aber auf einen Bericht desselben Autors aus dem Jahr 1637 zurückgehen: Franckenberg 1637/51. Dass der Bericht 1637 verfasst wurde, schreibt ein vornehmer Görlitzer Bürger, Schreiben 1669.

¹⁴ Nachfolgendes paraphrasiert nach der Beschreibung bei Franckenberg 1637/51, Kap. 33–38.

davon war ein gemalter Adler auf einem Berg, in der rechten Klaue einen Palmenzweig und im Schnabel eine Lilie haltend, der auf eine Schlange trat. Dabei stand eine Beischrift (D₂). Die Kartusche links der Mitte zeigte einen mit goldener Krone und Kreuz bekrönten Löwen, dessen rechter Fuß auf einen Würfel und dessen linker Fuß auf einen Globus trat. In der rechten Vorderpfote hielt er ein feuerflammendes Schwert, in der linken ein brennendes Herz. Auch diese Kartusche trug eine Beischrift (D₃). Eine dritte kleine Kartusche befand sich unterhalb der Mitte. Sie zeigte ein Lamm mit Bischofshut und Inful, „wie (...) in der 29sten derer 32 magischen Figuren Theophrasti Paracelsi“, außerdem eine Palme bei einem Springbrunnen. Diese Kartusche war ebenfalls beschriftet (D₁). Auf dem Kreuzstamm waren von unten nach oben die letzten Worte des Verstorbenen zu lesen (E).

Die folgenden Inschriften sind nach Frankenberg wiedergegeben. Abweichende Schreibungen in der Zeichnung des 18. Jahrhunderts (Abb. 1), dem Kupferstich von 1682 (Abb. 2) und der Zeichnung von 1646 (Abb. 3), ausgenommen die Groß-/Kleinschreibung und orthografische Varianten, sind im Apparat angemerkt.¹⁵

†	Grabkreuz für Jakob Böhme	um 1624
---	----------------------------------	----------------

Inschriften nach Frankenberg 1637/51.

A† IHSVH^{a)}

B† V. H. I. L. I. C. I. V.

C† Aus Gott gebohren, in IHSVH^{b)} gestorben, mit dem Heiligen^{c)} Geiste^{d)} versiegelt, ruhet allhie^{e)} Jacob Boehm^{f)} von Alt Seidenburg^{g)}, den 7/17. Novembris^{h)} umb 6 Uhr vor Mittag^{h)} im 50. Jahr seines Alters seeliglichⁱ⁾ verschieden.

D₁† VENI

D₂† VIDI

D₃† VICI^{j)}

¹⁵ Die alternierende Groß- und Kleinschreibung innerhalb von Wörtern, z. B. bei *Gott*, wurde bei der Transkription nicht übernommen, da es sich mit größerer Wahrscheinlichkeit um ein druckspezifisches Charakteristikum handelt.

¹⁶ In den Ländern der Böhmisches Krone, zu denen die Oberlausitz gehörte, wurde der Gregorianische Kalender 1584 eingeführt (in Görlitz Anfang Januar 1584), Funcke, Chronik, fol. 634r. Bis zur Einführung der Kalenderreform in allen Staaten des Heiligen Römischen Reichs um 1700 wurde das Datum, wie in der Inschrift, üblicherweise mit Bruchstrich angegeben. Zum Todestag siehe weiter unten.

E† Nun fahr ich hin ins Paradeiß,^{k)}
 Dasselbst gibt er Gott Lob und Preiß:
 Wir sehen nach, und warten auff,
 Biß wir auch enden unsern Lauff;
 Herr Jesu komm, fuehr uns zu Hauff.^{l)}

- a) *IHSVH*] יהשוה Abb 2 und 3.
 b) *IHSVH*] *JESU* Abb. 1.
 c) *Hetlgen*] *H.* Abb. 1.
 d) *Getste*] *Getst* Abb. 2 und 3; fehlt Abb. 1.
 e) *allhie*] *alhier* Abb. 2 und 3; fehlt Abb. 1.
 f) *Jacob Boehm*] *Jacob Böhme* Abb. 1; *IACOB BÖHM* Abb. 2 und 3.
 g) *Alt Setdenburg*] *Alt Seidenberg* Abb. 1; *Altsetjden Burg* Abb. 3.
 h) Die Jahresangabe fehlt. Abb. 1: A+O. 1624. 17. IXbrts. um 6. Uhr Morgens. Abb. 2: A+O 1624 den 17. IX-brts umb 6. V. Morgens. Abb. 3: A+O 1624: den 18 IX-Brts, umb 6. U. mor.
 i) *seeltgltch*] *seeltg* Abb. 1.
 j) D1–D3 fehlen Abb. 3.
 k) *Paradetß*] *Paradies* Abb. 1; *PARADEIS* Abb. 2 und 3. Die folgenden Zeilen fehlen Abb. 1, 2, 3.
 l) Abb. 2 und 3 ergänzen *GÖRLITZ* am unteren Ende des Kreuzstammes.

Der Titulus (A) ist an den griechischen angelehnt, der auf Denkmälern häufiger gekürzt als *IHS* erscheint. In Inschrift C zeigt die jüngere Handzeichnung (Abb. 1) statt *IHSVH* die gleichklingende aber kürzere Variante *Jesu*. Die Initialen (B) löst Frankenberg selbst auf: *V(NSER) H(EIL) I(M) L(EBEN) I(ESV) C(HRISTI) I(N) V(NS)*. Es handelt sich dabei um eine Devise, die Böhme vielen seiner Sendbriefe im Anschluss an die Adresse voranstellt.¹⁷ Sterbevermerk und Altersangabe (C) erscheinen auf den ersten Blick unverdächtig. Doch weichen hier die grafischen Überlieferungen vom Inschriftentext Frankenburgs ab. Zum einen gibt nur Frankenberg den Todestag nach Altem und Neuem Stil an. Zum anderen ist der Todestag Jakob Böhmes nicht der 18. oder 17., sondern der 16. November, wie Richard Jecht anhand der Görlitzer Ratsüberlieferung belegt. Die Benennung des 17. Novembers kann allerdings nicht als Indiz für die Echtheit oder eine Verfälschung des Grabdenkmals herangezogen werden, da er dreifach – bei Kober (1624), Frankenberg (1637/51) und Johann Emerich (1628) – überliefert ist. Es kann angenommen werden, dass der Tod Jakob Böhmes in Görlitz erst an diesem Tag bekannt wurde und deshalb so in die Viten einging.¹⁸ Weshalb

¹⁷ Frankenberg 1637/51, Kap. 25.

¹⁸ Lemper 1976, S. 113. Frankenberg und Kober überliefern den 17. November, einen Sonntag, als Todestag. Auch im Görlitzer Bestattungsregister wird der 17. November als Sterbetag notiert, doch handelt

in der Zeichnung von 1646 der 18. November genannt wird, ist nicht zu klären. Während Frankenberg kein Jahr angibt, ist selbiges in der Zeichnung von 1646, im Kupferstich und in der Zeichnung des 18. Jahrhunderts vorhanden und in derselben markanten Weise wiedergegeben: A+O 1624. Die Herkunft Böhmes aus Alt Seidenberg (Stary Zawidów, Polen) ist bis auf geringfügige Abweichungen in der Schreibweise bei Frankenberg und in den Grafiken wiedergegeben und belegt.

Die Inschrift D, *VENI, VIDI, VICI*, wird von Frankenberg auf die Sentenz *In mundum veni, Sathanam descendere vidi, infernum vici. Vivite magnanimi!* zurückgeführt.¹⁹ („Ich kam in die Welt, ich sah den Widersacher/Satan herabsteigen (und) besiegte die Hölle. Lebt, ihr Mutigen!“) Wohl nicht zufällig wird mit der gekürzten Variante damit Böhme zugleich ein gut bekanntes Caesar-Zitat in den Mund gelegt.²⁰ Auf der Zeichnung von 1646 fehlt die Beschriftung der kleinen Kartuschen. Die jüngeren Grafiken übernehmen hingegen Frankenburgs Text.

Die erste Zeile von Inschrift E enthält nach der Überlieferung Abraham von Frankenburgs und Elias Dietrichs die Sterbeworte Jakob Böhmes.²¹ In den grafischen Überlieferungen wird die Erläuterung unmissverständlich in das Bild gesetzt: *setne letzte Worte*. Das ältere *Paradeis* (Frankenberg; Zeichnung 1646 und Kupferstich) wird in der Handzeichnung des 18. Jahrhunderts zum moderneren *Paradies*. Nur Frankenberg bietet ein mehrzeiliges Gedicht. Die Grafiken beschränken sich auf die erste Zeile. Zudem setzen sie an das untere Ende des Kreuzstamms den Ortsnamen *GORLITZ*, den Frankenberg nicht nennt.

Die Nachricht vom Vers mit den Sterbeworten ist glaubhaft, war doch der Görlitzer Prediger Elias Dietrich am 15. November am Sterbebett Böhmes, wo er ihm eine Reihe von Glaubensfragen vortrug. Diese musste Böhme zufriedenstellend beantworten, bevor ihm die Absolution erteilt wurde.²² Auf Anordnung des Rats hat Dietrich ferner die Leichenpredigt für Böhme gehalten. Weil ihm diese Handlung äußerst zuwider war, ließ er sich den Auftrag vom Rat bestätigen und versichern, dass er lediglich den Pastor Primarius

es sich dabei um einen zeitlich nicht genau zu bestimmenden Nachtrag. Zeitgenössisch wurde zum Begräbnis von Jakob Böhme im Register lediglich das Geläut, der Leichenzug und die Bezahlung, nicht aber der Name vermerkt: „19. November [1624] Ein Gantz general mit 2 Pulß (...)“. Der Nachtrag, der von einer anderen Hand stammt und vielleicht nur ein paar Jahre nach Böhmes Tod hinzukam, ergänzt in kleinerer Schrift: „Jacob Böhme, Schumacher allhier, ein frommer Mann, welcher wegen seiner (...) der Welt bekannt. Starb d. 17. Novemb. Alt. 50 Jahr.“ KA Görlitz, Bestattungen Görlitz 1624, Nr. 248.

¹⁹ Frankenberg 1637/51, Kap. 37.

²⁰ Plut. Caes. 50,3.

²¹ Frankenberg 1637/51, Kap. 29.

²² Lemper 1976, S. 111.

Nikolaus Thomas, den Nachfolger Gregor Richters, vertrete. Thomas hatte zuvor das Halten der Leichenpredigt abgelehnt und sich anschließend krankgemeldet.²³

Auf dem Grabkreuz finden sich drei Embleme, von denen das Lamm mit Bischofshut und Inful – doch ohne Palme und Springbrunnen (!) – auf eine Abbildung bei Paracelsus zurückgeführt werden kann. Frankenberg gibt sogar die Quelle, die „Magische[n] Figuren“, an.²⁴ Der Springbrunnen (oder die Quelle), der bei Böhme für Jesus Christus steht, ist nicht in der Zeichnung von 1646 (Abb. 3) enthalten, sondern gesellt sich erst später dazu.²⁵ Der Sinn dieses Emblems erschließt sich nicht. Die anderen Embleme erläutert Frankenberg nicht und die mit bildreicher Sprache durchsetzten Böhme-Texte liefern laut Geissmar ebenfalls keine Belege für sie.²⁶ Die Lilie (bei D2) hat Böhme als persönliches Zeichen ausgewählt. Sie symbolisiert Reinheit und Keuschheit.²⁷ Der Globus (bei D3) ist zunächst als Reichsapfel zu verstehen, der in der Zeichnung von 1646 noch vorhanden ist. Später wird er zur Kugel bzw. zu einem stilisierten Auge reduziert, die bei Böhme die Ewigkeit symbolisieren.²⁸ Die goldenen Sonnenstrahlen am oberen Abschluss des Kreuzes setzt er mit dem Lichtspender Jesus Christus gleich.²⁹ Bei diesen stichpunktartigen Deutungen soll es an dieser Stelle bleiben. Eine annähernde Interpretation kann, wenn überhaupt, nur nach eingehendem Studium der Böhme-Schriften erfolgen. Die Ikonografie der Böhme-Symbole/-Embleme und die gebräuchlicher christlicher Motive muss aufgrund der Eigenart der Böhmeschen Weltansicht nicht zwingend identisch sein.

Die ältere (Abb. 3) und die jüngere Handzeichnung (Abb. 1) sowie der Kupferstich (Abb. 2) beinhalten im Wesentlichen dieselben Texte, wobei die Tendenz in der Handzeichnung des 18. Jahrhunderts zur Kürzung (*H.* statt *Heiligen*, *Jesu* statt *IHSVH*) und Ausparung (*alhier*, *Geist*) geht. Dies liegt am größeren Platzbedarf, den die handschriftliche Textausführung im Vergleich zur gedruckten Variante benötigt. Es ist ein weiterer Beleg dafür, dass der Kupferstich der Handzeichnung als Vorlage diente.³⁰ Die Nachzeichnung des Grabhügels und die charakteristische Kürzung bei *Anno* belegen dies ebenfalls. Auffällig ist das Fehlen des Sterbejahrs bei Frankenberg. Die grafischen Überlieferungen korrigieren diesen ‚Fehler‘. Ihr Zweck war nicht primär die Überlieferung der Grabinschriften, sondern die Illustration der Böhme-Texte. Die Hervorhebung der Sterbeworte mit dazu-

²³ Ausführlich mit allen Belegen Lemper 1976, S. 111 f. Ebd. zur Leichenpredigt Dietrichs.

²⁴ Zu Paracelsus, Magischer Figur XXIX Geissmar 1993, S. 75 und S. 259, Abb. 179/1.

²⁵ Bonheim 1992, S. 166.

²⁶ Vgl. Geissmar 1993, S. 76. Trotz Identifizierung der Figur lässt sich die Bedeutung nicht klären.

²⁷ Lemper 1976, S. 46.

²⁸ Bonheim 1992, S. 87.

²⁹ So in „Aurora“, der Erstschrift Böhmes, Lemper 1976, S. 156.

³⁰ Die Handzeichnung zeigt die Embleme und den Putto spiegelverkehrt im Vergleich zum Stich. Das könnte darauf hindeuten, dass die Zeichnung von einem Druckstock abgezeichnet wurde.

gehöriger Erläuterung *seine letzte Worte* und die zusätzliche Angabe des Sterbeortes sollten das Grabkreuz Jakob Böhmes gegenüber der Textvorlage offenbar verbessern.³¹

Neben den Nachrichten zu der inschriftlichen und künstlerischen Gestaltung des ursprünglichen Grabkreuzes sind Informationen im Zusammenhang mit seiner Errichtung aus einem Brief von Tobias Kober (1587–1625),³² einem Görlitzer Stadtarzt und Freund Jakob Böhmes, bekannt. Kober schreibt am 21. November 1624 an Johann Sigismund von Schweinichen auf Schweinhaus (Świny, Schlesien), bei dem sich Böhme kurz vor seinem Tod aufgehalten hatte, und berichtet: *Nun ist nichts uebriges mehr allhier, als daß man sein Grab mit einem oder anderen Dicto ziere (...) Wollen hier nun die Edlen Herren etwas thun, und ihm ein zierliches Creutze mit breiten Tafeln, und oben einer Messinger oder verguelden ☉ [Sonne] machen lassen, stehet ihnen frey, dadurch man sein Grab, welches bald mitten auff dem Kirch-Hoff oder Gottes-Acker ist, fuer andern bald erkennen moege. Allhier wird nun ein schwartzer Kasten angeordnet (...)*³³ Kober kam damit dem Wunsch Böhmes nach, seinen Förderer von Schweinichen über sein Dahinscheiden zu informieren. Zugleich formuliert er darin die Bitte, der Adlige möge ein Grabmal für Böhme stiften, für das er ein Grabkreuz vorschlägt.

Diese Textstelle bezeugt ganz nebenbei, welche Art Grabdenkmal 1624 in Görlitz als modern empfunden wurde: „ein zierliches Kreuz mit breiten Tafeln“, mit einer goldenen oder messingbeschlagenen Sonne. Der von Kober erwähnte geplante „schwarze Kasten“, meint wohl einen Sarg. Ein Denkmal, das nach Kobers Ansicht nicht nur modern, sondern auch von Weitem erkennbar wäre, war zu diesem Zeitpunkt anscheinend nicht vorgesehen. Entweder kam von Schweinichen, ein Mitglied der Familie Ender³⁴ oder ein anderer Förderer der Bitte Kobers um ein Grabkreuz nach. Denn Frankenberg schreibt später, dass ein Holzkreuz – das oben beschriebene inschriftentragende Kreuz – aus Schlesien nach Görlitz gelangt sei.³⁵ Dass es nicht lang existierte, ist den Gegnern Jakob Böhmes zuzuschreiben. Diese hatten es zunächst mit Kot beschmutzt und alsbald zerstückelt.³⁶

1676 soll das Grab einem Augenzeugen zufolge vollständig versunken gewesen sein. Der Totengräber soll es mit Steinen markiert haben, da er oft danach gefragt würde. 1711 soll der Görlitzer Gelehrte Christian Gabriel Funcke (1658–1740) auf dem Grab ein rundes

³¹ Geissmar 1993, S. 75, der die Titelkupfer der Böhme-Ausgaben untersucht, kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die Grabkreuzdarstellungen „rein illustrative Bildzugabe“ sind.

³² Fritsch 1891, S. 32.

³³ Kober 1624.

³⁴ In Frage kommen die Brüder Michael und Kaspar Ender in Liegnitz. Sie sammelten alle handschriftlich abgefassten Texte Böhmes, deren Druck fast ausschließlich erst nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgte, Lemper 1976, S. 98.

³⁵ Frankenberg 1637/51, Kap. 32.

³⁶ Frankenberg 1637/51, Kap. 32.

Säulchen aufragen gesehen haben. Später habe ein Totengräber berichtet, dass Grab stecke „voll fester, ineinander gefügter Steine“.³⁷ Die Grabstelle blieb auf diese Weise bis in das 19. Jahrhundert hinein markiert, bis 1869 ein neuer Stein für Jakob Böhme gehauen wurde.³⁸ Anfang des 20. Jahrhunderts erhielt die Stelle einen weiteren Grabstein. Beide sind noch vorhanden.

Ob Frankenberg das originale Grabmal gesehen hat, wissen wir nicht. Die bei ihm überlieferten Inschriften deuten wenigstens darauf hin. Frankenberg war ein Zeitgenosse Böhmes und mit ihm persönlich bekannt. Dass der Kupferstich, der Frankenbergs Bericht beigegeben ist, das wahre Kreuz auf Jakob Böhmes Grab zeigt, ist äußerst unsicher. Viel wahrscheinlicher ist, dass es nachträglich nach der Beschreibung bei Frankenberg angefertigt wurde. Die auf den Kreuz-Grafiken sichtbaren Texte legen nahe, dass sie die Vorlage – die bei Frankenberg abgedruckten ‚echten‘ Inschriften – verbessern wollten, um sie durch die Illustration eingängiger zu machen.

Hölzerne Grabkreuze aus dem 17. Jahrhundert haben sich, soweit ersichtlich, nicht erhalten. Zeitgenössische Abbildungen belegen jedoch ihre weite Verbreitung. Um eine Vorstellung von der Formensprache hölzerner Denkmale der Zeit 1600 bis 1650 zu erhalten, bietet sich der Vergleich mit Holzepitaphen an. In Görlitz sind solche aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch diverse Stadt- und Kirchenbrände zerstört worden. Ein größerer Bestand hat sich dagegen in der circa 35 Kilometer südlich von Görlitz gelegenen Stadt Zittau erhalten.³⁹ Die Zeichnung mit dem Böhme-Grabkreuz von 1646 zeigt die Emblem- und Inschrift-Kartuschen mit Rahmungen aus Voluten und Rollwerk (Abb. 3), der spätere Kupferstich mit Rahmungen aus Voluten und Knorpel- bzw. Ohrmuschelwerk (Abb. 2). Letzteres wurde in den Niederlanden entwickelt und verbreitete sich ab 1600 bis nach dem Dreißigjährigen Krieg im deutschsprachigen Raum.⁴⁰ Ab etwa 1620 beginnen Zittauer Epitaphen diese charakteristischen Schmuckformen aufzuweisen. Als Beispiele seien das Epitaph für Jakob Engelmann von 1620⁴¹ und der Wappenaufsatz des Nischenepitaphs für Franziskus Heinze von 1627⁴² genannt (Abb. 9 und 10). Das streng geometrische Rollwerk wird zugunsten freierer, vegetabiler Formen aufgegeben. In beiden Fällen sind die Inschriften in Fraktur gesetzt. Embleme kommen bei den Zittauer Epitaphen selten vor.⁴³

³⁷ Feschner 1857, S. 437.

³⁸ Lemper 1976, Abb. 33 (nach S. 112).

³⁹ Knüvener 2018. Siehe dazu in Kürze Zinsmeyer 2020.

⁴⁰ Donath 2018, S. 272.

⁴¹ Kat. Zittauer Epitaphien, Nr. 27, S. 443 mit Abb. auf S. 442.

⁴² Kat. Zittauer Epitaphien, Nr. 30, S. 449–451 mit Abb. auf S. 450.

⁴³ Donath 2018, S. 287. Von den Zittauer Epitaphen besitzt eines von 1627 Embleme (Kat. Zittauer Epitaphien, Nr. 30) sowie eines aus Schlesien (jetzt in Zittau) aus dem Jahr 1673 (Nr. 45).

Vergleichsbeispiele von Grabdenkmalen der Nürnberger Friedhöfe zeigen außerdem, dass ähnliche Kartuschen wie auf dem Grabkreuz-Kupferstich seit Beginn des 17. Jahrhunderts auch in Metall ausgeführt wurden. Die Denkmale für Georg Friederich und Elisabet Grim von 1610⁴⁴, Georg und Anna Großkopf von 1613⁴⁵ sowie Conrad und Barbara Schmid von 1617⁴⁶ sind noch stark den geometrischen Formen verschrieben (Abb. 4–6). Doch tauchen hier bereits querovale Kartuschen auf, welche bei dem Großkopf- und dem Schmid-Denkmal konvexe Schriftfelder beinhalten (Abb. 5 und 6). Organischer, und damit den Kupferstich-Kartuschen ähnlicher, sind die Rahmungen bei den Denkmalen für Fürer und Vogel (Abb. 7 und 8). In den Nürnberger Beispielen wird (außer beim Fürer-Denkmal) wie im Kupferstich die Fraktur verwendet. Bei Großkopf und Schmid sind zudem, analog zu den Grabkreuz-Grafiken am oberen Rand der Kartuschen Putti mit Schädel und Sanduhr sowie einem Memento mori, *HODIE MIHI CRAS TIBI*. (Schmid) / *Heut an mir, Morgen an dir*. (Großkopf), platziert.

Die Beispiele zeigen, dass das in den Grafiken (Abb. 1–3) dargestellte Grabkreuz nur in Bezug auf das Böhme-Grabmal fiktiv ist, sonst aber im Hinblick auf Gestaltung und Inschriftenausführung zeittypische, moderne Formen aufweist. Die Grafiken dokumentieren sogar sehr deutlich, wie Grabkreuze um circa 1610 bis 1630 ausgesehen haben können – und dies ist, vor dem Hintergrund des Verlustes originaler hölzerner Grabkreuze, bemerkenswert.

⁴⁴ DI 90, Nr. 3099.

⁴⁵ DI 90, Nr. 3246.

⁴⁶ DI 90, Nr. 3380.



Abb. 2 (fiktives) Grabkreuz für Jakob Böhme, Kupferstich, Böhme-Werkausgabe, Amsterdam 1682

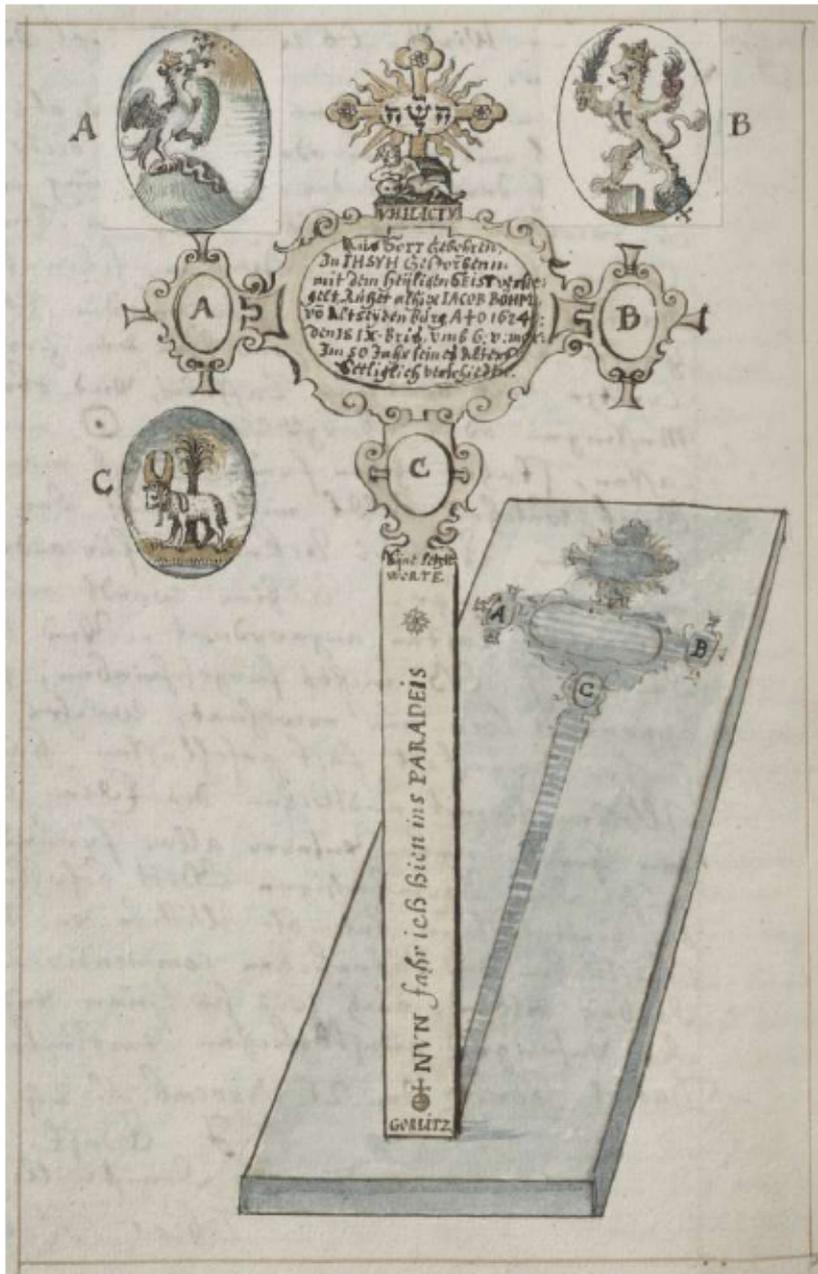


Abb. 3 vermutlich älteste Darstellung des (fiktiven) Grabkreuzes für Jakob Böhme, kolorierte Handzeichnung, Amsterdam 1646

Metallene Kartuschen auf Grabdenkmälern Nürnberger Friedhöfe



Abb. 4 St. Johannis, Denkmal für Georg Friederich und Elisabeth Grim, 1610 (DI 90, Nr. 3099)



Abb. 5 St. Johannis, Denkmal für Georg und Anna Großkopf, 1613 (DI 90, Nr. 3246)



Abb. 6 St. Rochus, Denkmal für Conrad und Barbara Schmid, 1617 (DI 90, Nr. 3380)



Abb. 7 St. Johannis, Denkmal für Johann Sigmund Fürer, 1622 (DI 90, Nr. 3689)



Abb. 8 St. Rochus, untere Hälfte des Denkmals für Paulus Vogel, 1616–22 (DI 90, Nr. 3340)

Abb. 4–8: Peter Zahn für die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Formensprache bei Zittauer Holzepitaphen



Abb. 9 Frauenkirche, Denkmal für Jakob Engelman, 1620 (Kat. Zittauer Epitaphien, Nr. 27)



Abb. 10 Frauenkirche, Wappenaufsatz eines Nischenepitaphs für Franziskus Heince und Familie, 1627 (Kat. Zittauer Epitaphien, Nr. 30)

Abb. 9–10: © Städtische Museen Zittau, Jürgen Matschie
<https://zittau.de/de/node/94974>

Ungedruckte Quellen

- Breslau (Wrocław), Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Akc. 1948/154: Görlitzer Inschrift und Zeichnung des Jakob-Böhme-Grabes.
- Funcke, Chronik = Breslau (Wrocław), Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Mil. Bib. II 133: Christian Gabriel Funcke, Pars prima Annalium Gorlicensium (1124–1599).
- Görlitz, Archiv des evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Bestattungen Görlitz 10/1621–11/1632.
- Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. Guelf. 67 Noviss. 4^o: Vergaderinge van eenige ongeeneene Schriften van Saeligen Jakob Böhme, 1646.

Gedruckte Quellen

- Böhme 1682 = Des Gottseeligen Hoch-Erleuchteten Jacob Böhmens Teutonici Philosophi Alle Theosophischen Wercken, Amsterdam 1682.
- DI 90 = Die Inschriften der Stadt Nürnberg III: Die Friedhöfe St. Johannis, St. Rochus und Wöhrd zu Nürnberg (1609 bis 1650), 2 Bde., gesammelt und bearb. von Peter Zahn (Die Deutschen Inschriften 90; Münchener Reihe 16), Wiesbaden 2013.
- Kat. Zittauer Epitaphien = Katalog der Zittauer Epitaphien, in: Knüvener 2018, S. 383–587.
- Frankenberg 1637/51 = Abraham von Frankenberg, Gruendlich und wahrhaffter Bericht von dem Leben und Abscheid des in Gott seelig-ruhenden Jacob Böhmens, dieser Theosophischen Schrifften, eigentlichen Authoris und Urhebers [1651], in: Böhme 1682, o. P.
- Kober 1624 = Bericht aus Herrn D. Tobiae Kobers eigener Handt, an die Herren Schweinichen [1624], in: Böhme 1682, o. P.
- Schreiben 1669 = Schreiben von einem vornehmen Patritio und Raths-verwandten zu Goerlitz, wegen seel. Jacob Boehmens Person und Schrifften [1669], in: Böhme 1682, o. P.
- Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Graph. Res. C: 107: Grabkreuz des Jakob Böhme auf dem Friedhof in Görlitz, Kupferstich, 1694.

Literatur

- Bonheim 1992 = Günther Bonheim, Zeichendeutung und Natursprache. Ein Versuch über Jacob Böhme (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft 87), Würzburg 1992.
- Brink/Martin 2017 a = Claudia Brink / Lucinda Martin (Bearb.), Alles in Allem. Die Gedankenwelt des mystischen Philosophen Jacob Böhme. Denken, Kontext, Wirkung. Ausstellungskatalog, hrsg. von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Dresden 2017.
- Brink/Martin 2017 b = Claudia Brink / Lucinda Martin (Bearb.), Grund und Ungrund. Der Kosmos des mystischen Philosophen. Aufsatzband, hrsg. von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Dresden 2017.
- Donath 2018 = Matthias Donath, Kunsthistorische Studien zu den Zittauer Epitaphien, in: Knüvener 2018, S. 264–298.

- Feschner 1857 = Hermann Adolph Fechner, Jakob Böhme. Sein Leben und seine Schriften, mit Benutzung handschriftlicher Quellen dargestellt. Ein Beitrag zur Geschichte der neueren Philosophie, in: Neues Lausitzisches Magazin 33 (1857), S. 313–446.
- Fritsch 1891 = [Paul] Fritsch, Alte Görlitzer Geschlechter und die Wappen derselben nebst einem Verzeichnis aller bisherigen Bürgermeister von Görlitz, Görlitz 1891.
- Geissmar 1993 = Christoph Geissmar, Das Auge Gottes. Bilder zu Jakob Böhme (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 23), Wiesbaden 1993.
- Giermann 1992 = Renate Giermann, Die neueren Handschriften der Gruppe Novissimi. 1 Noviss. 2^o–100 Noviss. 2^o; 1 Noviss. 4^o–78 Noviss. 4^o; 1 Noviss. 8^o–235 Noviss. 8^o; 1 Noviss. 12^o–19 Noviss. 12^o (Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 20), Frankfurt am Main 1992, S. 76–77.
- Knüvener 2018 = Peter Knüvener (Hrsg.), Epitaphien, Netzwerke, Reformation. Zittau und die Oberlausitz im Konfessionellen Zeitalter. Mit einem Bestandskatalog der Zittauer Epitaphien, Zittau 2018.
- Kunze 2009 = Peter Kunze, Art. Knauth (Knauth), Christian, in: Sächsische Biografie, 10.12.2009, [https://saebi.isgv.de/biografie/Christian_Knauth_\(1706-1784\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Christian_Knauth_(1706-1784)) (08.07.2020).
- Lemper 1976 = Ernst-Heinz Lemper, Jakob Böhme. Leben und Werk, Berlin 1976.
- Poscharsky 1961 = Peter Poscharsky, Art. Abraham von Frankenberg, in: NDB, Bd. 5, Berlin 1961, S. 348–349.
- Zinsmeyer 2020 = Sabine Zinsmeyer, Rez. Knüvener 2018, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 91 (2020), S. 433–435.

Autorin **Dr. Sabine Zinsmeyer**
zinsmeyer@saw-leipzig.de

Anschrift Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Palaisplatz 3
01097 Dresden



Dieser Beitrag steht mit Ausnahme der Abbildungen unter einer
Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)

Ein unbekannter frühchristlicher Grabstein aus Andernach

Im Januar 2006 begannen die Ausgrabungen in der Kirchstraße 11 und 13 in Andernach. Grund dafür war der geplante Neubau des Pfarrheims der spätromanischen Pfarrkirche Maria Himmelfahrt. In diesem Zusammenhang musste zunächst ein benachbartes Gebäude abgerissen werden, das ehemals zum Ende des 17. Jahrhunderts erbauten Servitessenkloster gehörte. Da der Keller des neuen Baues an die Stelle des alten Kellers anschließen sollte, wurde letzterer ausgeschachtet. Dabei kamen Skelettreste aus offensichtlich älteren Gräbern zutage, die im Einvernehmen mit den planenden Architekten, dem Bistum Trier und dem Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier durch das archäologische Bodendenkmalamt Koblenz näher untersucht wurden.

Bei den Ausgrabungen direkt an der Südseite der Kirche, die sich zudem im westlichen Bereich des spätantiken Andernacher Römerkastells bewegten¹, konnten vier Meter an Siedlungsschichten über dem gewachsenen Boden festgestellt werden, von der Spätlatènezeit bis in das Frühmittelalter. In einer Erweiterung nach Norden wurde direkt an der Längsseite ein apsidales (innen quadratisches) Becken eines römischen Badegebäudes freigelegt, das später möglicherweise als frühchristliches Taufbecken genutzt wurde. Darüber entstanden im 8./9. Jahrhundert Fachwerkhütten, die wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Vorgängerbauten der Marienkirche standen. Den Abschluss der Siedlungsschichten bildeten Fachwerkbauten des 9./10. Jahrhunderts. In den Schichten des offensichtlich als Friedhof genutzten Bereichs befanden sich zahlreiche Bestattungen, beginnend im Frühmittelalter mit einfachen Erdbestattungen (ab dem 9./10. Jahrhundert), über das Hochmittelalter, für dessen Belegphase Gräber mit Schieferplatten- und Tuffsteinumstellungen charakteristisch sind und deren Material vermutlich aus Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen der Kirche stammten. Aus dieser Phase stammen auch typische trapezförmige Sandsteinsarkophage aus romanischer Zeit. Hinzu kamen Bestattungen aus Spätmittelalter und früher Neuzeit. Erst im 18. Jahrhundert endete die Nutzung des Friedhofs.

* Im Zuge meiner Nachforschungen zu den frühchristlichen Inschriften des Landkreises Mayen-Koblenz (s. Anm. 8) machte mich Herr Dr. Peter Henrich, Direktion Landesarchäologie, Schreiben vom 21. April 2020, durch seine damalige Mitarbeiterin Janine Meisel nicht nur auf diesen zwischenzeitlich vergessenen Fund aufmerksam, sondern bot ihr auch die Gelegenheit zur weiteren Recherche; ihr ist daher der einleitende Teil dieser Miscelle zu verdanken.

¹ Vgl. zum Folgenden Berg 2009/10.

Der vorliegende Inschriftenstein selbst wurde am 4. September 2006 in einem Baggeraushub bei der Erweiterung der Grabungsfläche nach Westen entdeckt und kann deswegen leider nicht mehr einer genauen Fundsituation zugeordnet werden. Der damals unbeachtet gebliebene Stein wird heute im Depot der Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz-Ehrenbreitstein verwahrt (Andernach Kirchstraße 2006.003, St.-Nr. 145.22, Fz-Nr. 711, ohne Inventar-Nr.). Es handelt sich um eine querrrechteckige, völlig schmucklose Platte aus porösem Kalkstein mit noch erhaltener vierzeiliger Inschrift. Ein kleinerer Teil der oberen Hälfte sowie ein großer Teil der linken (oberen) Seite fehlen. Aufgrund der stark verwitterten Oberfläche ist die Inschrift schwer zu entziffern.

Höhe 21 (frgm.), Breite 30, Buchstabengröße 2,5–3 cm. – Vorkarolingische Kapitalis.

[– – – CO]NSORTIO^{a)} / [VIX]IT IN SAECOLYM A[N/N]OS XXV
OB(IIT) IN PA(CE) / QVOD FACIT^{b)} NOVE(M)/[BE]R DIES NOVE[M]

(Hier ruht in Frieden) Consortio Er lebte in dieser zeitlichen Welt 25 Jahre. Er starb in Frieden (und sein Begräbnis) war im November, am neunten Tag.

- a) In der Regel beginnen die frühchristlichen Inschriften Andernachs (s. Anm. 8) mit der den Begräbnisplatz kennzeichnenden Formel *HIC (RE)QVIESCIT IN PACE*; vgl. dazu Nikitsch 2018, S. 13.
- b) Vor *QVOD* wäre inhaltlich *DEPOSITIO EIVS* zu ergänzen.

Das passagenweise nicht sehr gleichmäßige Schriftbild der in *Scriptura continua* ausgeführten Inschrift wird hervorgerufen durch mehrfach in unterschiedlichen Abständen gesetzte und fallweise in schwankender Größe ausgeführte Buchstaben, wodurch das Einhalten der (gedachten) Grundlinie nicht durchgängig gelingt. Leichte Schaftverlängerungen sind bei *E* zu beobachten. Weitere auffällige Formen sind kapitales *D* in der dreieckigen Form, *F* mit kurzen, schräg nach unten gerichteten Balken, *L* mit hoch am Schaft ansetzendem Schrägbalken, *O* in Form einer Raute, *R* mit kleinem Bogen und vom Schaft ausgehender, lang gestreckter Cauda sowie *S* mit teilweise eckig ausgeführten Bögen und geradem Mittelteil sowie generell Probleme mit der Ausformung von runden Buchstaben teilen.

Der Name *Consortius*², im *Obliquus* (der im Spätlatein bzw. frühen Romanisch den Nominativ vertreten kann) *Consortiu, -io*, kann als lateinisch-romanischer Name von der Spätantike bis ins 10. Jahrhundert belegt werden. Es handelt sich um eine Ableitung vom Adjektiv/Substantiv *consors, -tis* (Teilhaber, Genosse, Geschwister). Der Name ist mit wei-

² Die folgenden Hinweise verdanken wir Herrn Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs, Saarbrücken, Schreiben vom 25. Juni und 8. Juli 2020.

teren Suffixen *Consort-inus*, *Consorti-ola* in klassischen römischen Inschriften gut belegt, vorwiegend in Nordafrika und in der *Germania Secunda*³. In den spätantiken Inschriften des Westens ist *Consors* zweimal in den belgisch-germanischen Provinzen nachgewiesen, ferner zweimal in der Narbonensis, dazu einmal in der femininen Form *Consortia* in den belgisch-germanischen Provinzen⁴. Dazu zu rechnen ist die später in Cluny verehrte hl. *Consortia*, (angeblich) Tochter des Bischofs Eucherius von Lyon (435–449)⁵. Es zeichnen sich also drei deutliche frühe Schwerpunkte für die Verbreitung des Namens ab: zum einen Nordafrika, dann Südfrankreich von Burgund bis Provence, schließlich die vier belgischen und germanischen Provinzen, was zu Andernach bestens passt. Der spätantike Beleg für eine *Consortia Valentina* aus Bonn⁶ bietet – trotz des seltenen Vorkommens – nicht nur einen regionalen Bezug, sondern auch ein weiteres Indiz für die Namenskontinuität am Rhein zwischen Spätantike und Frühmittelalter.

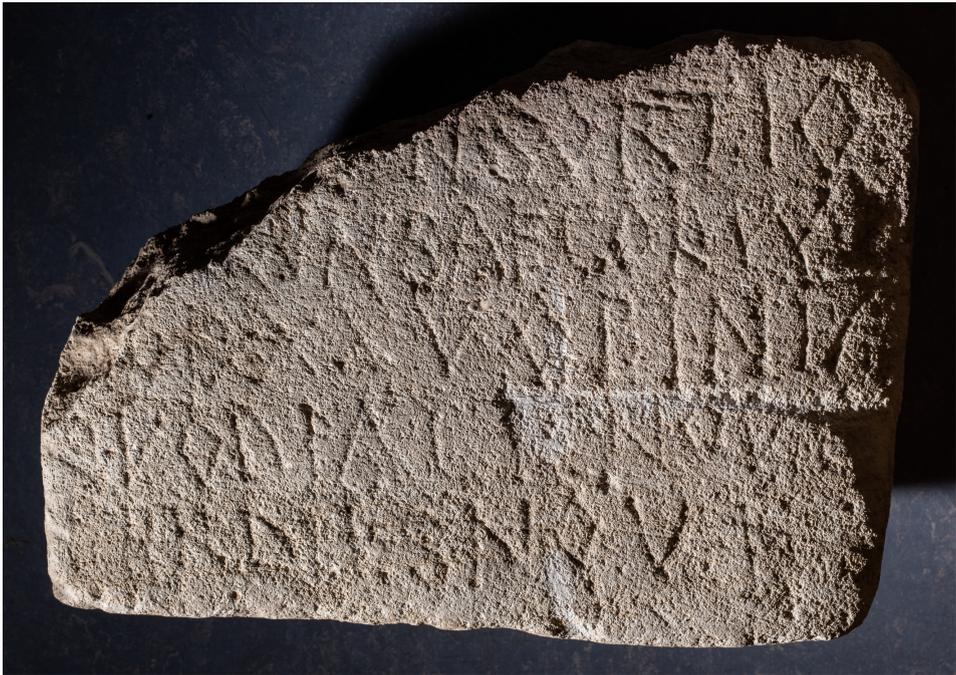


Foto: Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Astrid Garth

³ Vgl. dazu ThLL Onom., Bd. 2, Sp. 568f.

⁴ Vgl. dazu OPEL, Bd. 2, S. 73.

⁵ Vgl. dazu Morlet 1972, S. 36.

⁶ Vgl. dazu Nesselhauf 1937, Nr. 197.

In Andernach sind seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus mindestens fünf größtenteils nicht in Form regulärer Grabungen erforschten fränkischen Gräberfeldern insgesamt 38 mit Inschriften versehene frühmittelalterliche Grabsteine bzw. Grabsteinfragmente sowie andere inschriftentragende Objekte ans Licht gekommen⁷. Der neu aufgefundene Stein des Consortio fügt sich gut in den bislang gewonnenen Befund ein, da sowohl die Wendung *VIXIT IN SAECVLVM* als auch die hier im Formular anklingende, den Tag der Beisetzung einleitende Bestattungsformel *DEPOSITIO EIVS QVOD FACIT* (...) bei den Andernacher Grabsteinen des 7. Jahrhunderts oft und zuverlässig belegt sind. Aufgrund dieses speziellen Formulars und vor allem aufgrund der deutlichen Merkmale der entwickelten fränkischen Schrift – wie die typischen eckigen Buchstabenformen und Schaftverlängerungen⁸ – dürfte die hier erstmals publizierte Inschrift in das 7. Jahrhundert zu datieren sein, mit starker Tendenz in die erste Hälfte.

⁷ Vgl. dazu und zum Formular ausführlich Nikitsch 2019 sowie künftig die Edition dieser Inschriften in DI 111; speziell zur Schriftgeschichte Einleitung Kap. 4.1.1.

⁸ Vgl. dazu im Überblick Koch 2007, S. 43–49 sowie zur Datierungsproblematik Nikitsch 2018, pass.

Gedruckte Quellen

- DI 111 = Die Inschriften des Landkreises Mayen-Koblenz I, ges. und bearb. von Eberhard J. Nikitsch (Die Deutschen Inschriften 111; Mainzer Reihe 16), Wiesbaden 2021 [in Vorbereitung].
- Nesselhauf 1937 = Herbert Nesselhauf, Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 27 (1937), S. 51–134.

Literatur

- Berg 2009/10 = Axel von Berg, Archäologische Untersuchungen bei der romanischen Kirche Maria Himmelfahrt in Andernach, Kreis Mayen-Koblenz, in: Andernacher Annalen 8 (2009/10), S. 15–24.
- Koch 2007 = Walter Koch, Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der früheren Neuzeit. Früh- und Hochmittelalter, Wien/München/Oldenbourg 2007.
- Morlet 1972 = Marie-Thérèse Morlet, Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VI^e au XII^e siècle, Bd. 2: Les noms latins ou transmis par le latin, Paris 1972.
- Nikitsch 2018 = Eberhard J. Nikitsch, Epigraphische Kriterien zur Datierung undatierter frühchristlicher Inschriften des 5. bis 7. Jahrhunderts aus dem Neuwieder Becken und von der Untermosel, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein NF 11 (2018), S. 11–24.
- Nikitsch 2019 = Eberhard J. Nikitsch, Kulturgeschichte des frühen Christentums in Andernach, in: 800 Jahre Mariendom und Michaelskapelle. GottesOrte in der Stadt Andernach, hrsg. v. Stefan Dumont, Ricarda Giljohann und Frederik Simon, Regensburg 2019, S. 18–21.
- OPEL, Bd. 2 = Onomasticon provinciarum Europae Latinarum, Bd. 2: Cabalicius–Ixus, bearb. von Barnabás Lőrincz, Wien 1999.
- ThLL Onom., Bd. 2 = Thesaurus Linguae Latinae. Onomasticon, Bd. 2, Leipzig 1907–1913.

Autor **Dr. Eberhard J. Nikitsch**
eberhard.j.nikitsch@adwmainz.de

Anschrift Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz
Geschwister-Scholl-Str. 2
55131 Mainz



Dieser Beitrag steht unter einer Creative Commons
Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)

Henning Ohst

Anmerkungen zum Text der Grabinschrift für *Bertoldus mercator* (Urbanskirche, Meißen-Cölln)

Eine der ältesten erhaltenen Inschriften im heutigen Meißner Stadtgebiet¹ befindet sich auf einer Grabplatte, die seit ihrer Wiederauffindung² in einem Abstellraum der Urbanskirche in Meißen-Cölln 1993 ebendort an der Nordwand des Langhauses zu finden ist.³ Die rechteckige Grabplatte befindet sich allgemein in einem guten Zustand, jedoch fehlen der untere Rand und Teile der Seitenränder, sodass der Sterbevermerk nicht mehr vollständig erhalten ist. In diesem kurzen Beitrag möchte ich insbesondere zur Rekonstruktion dieses Teils der Inschrift einen Vorschlag machen. Lesbar sind auf dem Objekt folgende Texte:

Rand:

*BERTOLDVS + / BERTOLDVS · MERCATOR · OBIIT · XIII[- - -] /
[- - -] / [- - -]VS · IN · PACE · BONA · REQUIESCAT · AM*

Rand des Radkreuzes:

THITMVT · WIDEGO · SIGEWART

Rechte Seitenkante:

E / PE / TR / OS / PA / TR

Eine Datierung aus dem Text der Inschrift heraus ist nicht möglich, da der untere Rand der Grabplatte, auf dem das Sterbejahr Bertholds genannt worden sein wird, nicht mehr erhalten ist. Hans-Jürgen Pohl schlägt eine relative Datierung des Objekts in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts vor, was er – recht vague – stilistisch begründet.⁴ Bei der Schrift handelt

¹ Eine erste vollständige Edition des Meißner Inschriftenbestandes bis 1650 wird derzeit von der Dresdner DI-Arbeitsstelle unter Federführung von Frau Dr. Cornelia Neustadt vorbereitet, bei der ich mich für wichtige Hinweise und Ratschläge bei der Vorbereitung dieser Miscelle bedanke. Ebenso danke ich den beiden anonymen Gutachtern des AfE für ihre hilfreichen Anmerkungen.

² Eine Beschreibung der Grabplatte findet sich schon Mitte des 19. Jahrhunderts bei [Rüling] 1843.

³ Vgl. Pohl 1998, S. 317.

⁴ Pohl 1998, S. 317: „Die stilistischen Formen des Gedenkmales deuten auf ein Entstehen in der Zeit um 1220/1250 hin“; Pohl 2008, S. 16: „Das Grabmal gehört stilistisch der Zeit um 1230/40 an.“ Diese

es sich um eine späte romanische Majuskel oder eine frühe gotische Majuskel niedrigen Niveaus (hingewiesen sei etwa auf das linksgeschlossene *M*, das unziale *E* sowie die stark aufgeblähten Bögen bei *B* und *D*), was vielleicht eher für eine Datierung in das späte 13. oder gar das frühe 14. Jahrhundert spricht.⁵

Auf dem oberen Rand ist der Name *Bertoldus* wie eine „Überschrift“ zu lesen; die Buchstaben stehen auf dem Kopf, sind also vom Kopfbende aus gesehen lesbar. Der eigentliche Sterbevermerk beginnt auf dem (vom Fußende her gesehen) rechten Seitenrand nochmals mit einer Nennung des Namens; nach der Verbform *OBIIT* muss die Nennung des Todesdatums erfolgt sein.⁶ Neben dem unteren Rand fehlt auch Text auf den Seitenrändern, wenn auch wahrscheinlich nicht sehr viel, denn immerhin ist der halbrunde Fuß, auf dem das Kreuz steht, noch zu sehen. *XIII* ist der Beginn einer Datumsangabe, die sehr wahrscheinlich nach dem römischen Kalender erfolgt ist.⁷ Da von den Nonen nur bis 8 (oder 6 in dem „Momjul-Monaten“) zurückgezählt wird und von den Iden stets nur bis 8, muss es sich hier um eine Kalenden-Angabe handeln; also ist Berthold am 13. Tag vor den Kalenden (vielleicht auch am 14., wenn ursprünglich *XIII* gestanden haben sollte) eines nicht zu bestimmenden Monats verstorben. Hinter der römischen Zahl wäre also ein *KALENDAS* zu ergänzen, das in abgekürzter Form (z.B. *KL* wie im ersten Beispiel unter Anm. 7, aber auch *KLS* wäre vorstellbar) gut noch auf den linken Seitenrand gepasst haben könnte. Auf dem unteren Rand wäre eine Monatsangabe und vielleicht eine Jahresangabe zu erwarten. Auf dem linken längeren Seitenrand setzt der lesbare Text mit den Buchstaben *VS* ein, die die letzten Buchstaben eines Wortes gewesen sein müssen. Pohl (1998, S. 317–318) schlägt die Ergänzung *PI|VS* vor, das er in seiner Übersetzung („möge er [...] fromm, in Frieden gute Ruhe finden“) prädikativ, also ähnlich wie ein Adverb verstanden wissen will. Jedoch gibt es für die Konstruktion und den Ausdruck („fromm tot Sein“) keine guten

Annahme verbindet sich bei Pohl jeweils mit der Identifizierung des *Bertoldus* der Grabplatte mit dem *miles Bertoldus* (Berthold von Schönau), der u.a. in einer am 26. März 1233 ausgestellten Urkunde des Meißner Bischofs Heinrich (CDS II,1, Nr. 114) belegt ist. Insofern ist bei dieser Datierung vielleicht der Wunsch der Vater des Gedankens; jedenfalls ist die Gefahr eines argumentativen Zirkelschlusses nicht von der Hand zu weisen.

⁵ Auch [Rüling] 1843, S. 45, scheint eher eine späte Datierung zu bevorzugen.

⁶ Der Sterbevermerk ist recht eigenwillig und spiegelverkehrt zu dem zu erwartenden Formular „Datum – *obiit* – Name“ ausgeführt (vgl. etwa die Grabplatten im Meißner Dom vom Ende des 13. Jahrhunderts bei Donath 2004, Nr. 1–5).

⁷ Als lokale Vergleichsbeispiele aus dem 13. Jahrhundert ließen sich etwa zwei Grabplatten des Meißner Doms anführen: Die für Johannes von Strela († 1296, Donath 2004, Nr. 3): *XVII · K(A)L(ENDAS) IANUARII*, sowie die nur fragmentarisch erhaltene für Dietrich Thilemann von Torgau († 1299, Donath 2004, Nr. 5): *IX · KALEND(AS) FEBR(VARII)* (die Datumsangabe hier ist jedoch nur aus der kopialen Überlieferung – SLUB, Mscr. Dresd. K 37, fol. 12r – ergänzt).

Parallelen.⁸ Zu erwägen wäre meines Erachtens eher eine Ergänzung zu *HIC SEPVLTVS*.⁹ Aus Platzgründen kann eine abgekürzte Schreibweise, etwa *H(IC) SEPVLTVS*, eine hohe Wahrscheinlichkeit beanspruchen. Wenn wir für den rechten Seitenrand analog zum linken Seitenrand einen Textausfall von ca. zwei Buchstaben annehmen, wäre außerdem eine Binnentrennung von *SEPVLTVS* nach *SEP-* in Erwägung zu ziehen.¹⁰

Zu den beiden anderen Inschriften auf dem Objekt nur jeweils eine kurze Bemerkung: Die drei althochdeutschen Namen auf dem Rand des Radkreuzes können nicht identifiziert werden.¹¹ Vielleicht handelt es sich um die Stifter des Grabmals¹² oder bzw. und die Söhne des Bestatteten?

Ganz und gar rätselhaft sind die auf der rechten Kante der Grabplatte paarweise untereinander eingeritzten Buchstaben, die auch nicht datiert werden können.¹³ Pohls Deutung *E PETRVS PAT(E)R*¹⁴ muss aus zweierlei Gründen mit Skepsis betrachtet werden: Zunächst handelt es sich bei dem ersten Buchstaben der vierten Zeile nicht um ein *V*, sondern eher um ein *O* in Form einer Raute; der Name des Menschenfischers wäre also mit der griechischen Nominativendung ausgeführt. Die Frage des Kasus führt aber zu dem Hauptproblem, nämlich dass die Präposition *e(x)* – wenn wir *E* so verstehen wollen – mit dem Ablativ konstruiert wird. Grammatisch richtiger wäre vielleicht die Deutung *E PETR(A) OS PATR(IS)* (etwa: „Aus dem Stein das Antlitz des Vaters“), doch schiene mir auch diese Rekonstruktion sehr gewagt.

Im Ergebnis plädiere ich dafür, die Inschriften wie folgt zu edieren:¹⁵

⁸ In römisch-antiken Sepulkralinschriften bezieht sich *pius* als prädikatives Adjektiv (oder als Adverb) für gewöhnlich formelhaft auf *vivere*, nicht auf den Vorgang des Sterbens oder gar des tot Seins, siehe die gesammelten Belege in ThLL, Bd. 10,1, s.v. *pius* (*pie*), Sp. 2244,64–2245,1 u. 2247,13–21 (Blundell). Für *verba moriendi* gibt es vergleichbare Konstruktionen erst spät und stets adverbial konstruiert (z.B. DI 29, Nr. 621†, D: *PIE OBDORMIVIT*). DI 30, Nr. 237†: *obiit pius in Chr(ist)o pater Iohannes Sculteti* dürfte sich *pius* eher auf *pater* beziehen (analog zu *reverendus in Christo pater* wie z.B. DI 29, Nr. 268†), die Üb. a.O. „verstarb fromm“ erscheint mir also nicht ganz glücklich. Einen wirklich einschlägigen Beleg (*pius/-e* bei Verb des tot Seins) konnte ich im DI-Corpus nicht finden. Den Präzedenzfall konjunkturrell herzustellen, verbietet sich.

⁹ Sehr ähnlich sind z.B. DI 41, Nr. 99: *hic sepult(us) cui(us) a(n)i(m)a req[ui]esc[at] in pace* oder DI 69, Nr. 117: *hic sepultus req[ui]esc(a)t j(n) pace*.

¹⁰ So belegt z.B. in DI 67, Nr. 344.

¹¹ Vgl. Pohl 1998, S. 318 u. Pohl 2008, S. 15.

¹² So [Rüling] 1843, S. 45.

¹³ Inwiefern „der Duktus der Buchstaben (...) denen der Inschriften auf der Schauseite“ entsprechen soll (so Pohl 1998, S. 318), erschließt sich mir nicht.

¹⁴ Vgl. Pohl 1998, S. 318.

¹⁵ Die Angaben zu Objektgröße und Schrifthöhe beruhen auf den Messungen, die die DI-Arbeitsstelle Dresden vorgenommen hat.

Grabplatte für *Bertoldus mercator*
um 1300 (?)

H. 155 cm, B. 68 cm, T. 28 cm. – Bu. 4 cm (A–C), 6,5 cm (D). – Romanische Majuskel (A–C).

A + BERTOLDVS +

B BERTOLDVS · MERCATOR · OBIIT · XIII^{a)} [K(A)L(ENDAS)]^{b)} / [– – –]
[H(IC) SEP/VLT]VS^{c)} · IN · PACE · BONA · REQUIESCAT · AM(EN)

C + THITMVT · WIDEGO · SIGEWART ·

D E // PE // TR // OS // PA // TR // ·

(B) Der Kaufmann Berthold starb am 19./20. (18./19.) (des Monats ...) (...) Hier begraben möge er in gutem Frieden ruhen. Amen.

a) XIII] vielleicht auch XIII[I].

b) K(A)L(ENDAS)] Kürzungen verstehen sich *exempli gratia*.

c) H(IC) SEPVLTVS] Kürzung versteht sich *exempli gratia*; PIVS Pohl.

Gedruckte Quellen

- CDS II,1 = Urkundenbuch des Hochstifts Meißen, hrsg. von Ernst Gotthelf Gersdorf (Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae II,1), Leipzig 1864.
- DI 29 = Die Inschriften der Stadt Worms, ges. und bearb. von Rüdiger Fuchs (Die Deutschen Inschriften 29), Wiesbaden 1991.
- DI 30 = Die Inschriften des Landkreises Calw, ges. und bearb. von Renate Neumüller-Klauser (Die Deutschen Inschriften 30), Wiesbaden 1992.
- DI 41 = Die Inschriften des Landkreises Göppingen, ges. und bearb. von Harald Drös (Die Deutschen Inschriften 41), Wiesbaden 1996.
- DI 67 = Die Inschriften der Stadt Passau bis zum Stadtbrand von 1662, redigiert von Christine Steininger unter Mitarbeit von Franz A. Bornschlegel, Egon Boshof, Armin Eich, Josef Engelberger, Ramona Epp, Werner Hechberger, Friedrich Ulf Roehrer-Ertl, auf Grund von Vorarbeiten von Klaus Ulrich Högg (Die Deutschen Inschriften 67), Wiesbaden 2006.
- DI 69 = Die Inschriften der Stadt Freising, ges. und bearb. von Ingo Seufert auf der Grundlage von Vorarbeiten von Sabine Ryue unter redaktioneller Mitarbeit von Ramona Epp und Christine Steininger. Mit Beiträgen von Sigmund Benker, Franz-Albrecht Bornschlegel und Ramona Epp (Die Deutschen Inschriften 69), Wiesbaden 2010.
- Donath 2004 = Matthias Donath, Die Grabmonumente im Dom zu Meißen (Quellen und Materialien zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 1), Leipzig 2004.

Literatur

- Pohl 1998 = Hans-Jürgen Pohl, „Bertoldus Mercator“. Ein bisher unbekanntes romanisches Grabmal in der Urbanskirche zu Meißen, in: Sächsische Heimatblätter 44 (1998), S. 317–321.
- Pohl 2008 = Hans-Jürgen Pohl, Cölln bei Meißen. Die Gründungsgeschichte eines Meißner Ortsteiles – Beispiel einer fehlgeschlagenen Stadtplanung?, Oschatz 2008.
- [Rüling] 1843 = [Johann Ludwig Rüling], Ein Leichenstein aus dem 14. Jahrhundert in der Kirche zu Cölln bei Meißen, in: Bericht vom Jahre 1843 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig, Leipzig 1843, S. 43–45.
- ThLL = Thesaurus Linguae Latinae. Editus Iussu et Auctoritate Consilii ab Academiis Societatibusque diversarum Nationum electi, Leipzig u.a. 1900–.

Autor **Henning Ohst**
ohst@saw-leipzig.de

Anschrift Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Palaisplatz 3
01097 Dresden



Dieser Beitrag steht unter einer Creative Commons
Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)

Vom Zeugniswert historischer Nachrichten in epigraphischer Form

... zu Ewiger Gedechtnus der Geschichten
diesen Stain haben lassen aufrichten.¹

1 Einführung

Sehr facettenreich sind die umfangreichen Bestände von archivalischem Schriftgut, aus dem Historiker verschiedenster Ausrichtung Informationen für ihre speziellen Fragestellungen an die Vergangenheit schöpfen können. Übersehen wird dabei allerdings oft, dass auch inschriftliche Denk-Male – geschaffen aus dem Bedürfnis der Menschen, die Erinnerung an so manches schicksalhafte Ereignis, an gemeinsam durchstandene Gefahr in möglichst dauerhaftem Material festzuschreiben und für die Zeitgenossen wie vor allem für die Nachwelt deutlich sichtbar zu machen – vielfältige und wertvolle historische Zeugnisse darstellen.

Ein Beispiel soll dies zunächst verdeutlichen (Abb. 1): Die sehr sorgfältig gestaltete Rotmarmortafel am Rathaus von Pöllau,² die der Marktrichter Lukas Zärl im Jahr 1600 stiftete, berichtet in jeweils einem Reimpaar von fünf denkwürdigen Unglücksfällen innerhalb von nur 15 Jahren: 1585 hunderte Pesttote, 1587 ein sommerlicher Wolkenbruch mit großen Flurschäden, 1589 ein riesiger Brand mit 40 zerstörten Häusern, 1599 nochmals ein ‚kleinerer‘ Brand und wiederum hunderte Pesttote. Die Tafel ist ausdrücklich mit *TEMPESTAS* überschrieben – das mag man als unheilvolle Sturmwellen begreifen, die über den kleinen Markt hinwegfegten. Am Rathaus angebracht wie eine öffentliche Kundmachung bewahrt sie also diese existenzbedrohenden Ereignisse im kollektiven Gedächtnis der Gemeinde.

Ziel der hier dargelegten Studie ist es, die reiche Materialbasis, die die Editionsreihe ‚Die Deutschen Inschriften‘ (DI) bietet, in Hinblick auf die Inschriftenart ‚Historische Nachrichten‘ und deren spezifischen Quellenwert auszuloten.³ Es war dies zunächst ein Versuch

¹ Schlussverse an einem Gedenkstein in der Stadt Salzburg, gestiftet von den Brüdern Thenn zur Erinnerung an die Pestwelle 1571/72 sowie an das extreme Sommerhochwasser der Salzach und die enorme Teuerung 1572, zitiert in Rohr 2007, S. 390.

² Zukünftig in: Die Inschriften der Politischen Bezirke Hartberg-Fürstenfeld und Weiz, ges. und bearb. von Meinhard Brunner (DI; Wiener Reihe 5: Die Inschriften des Bundeslandes Steiermark, Teil 1)

³ Zum spezifischen Quellenwert von Inschriften generell: Koch 2005; aus der Sicht des Historikers: Fuchs 2012; zu einer ersten Auswertung inschriftlicher Zeugnisse in Hinblick auf extreme Naturereignisse: Mras 2012.



Abb. 1 Die ‚Tempesta-Tafel‘ am Rathaus von Pöllau (Steiermark)

mit völlig offenem Ausgang; genau gesichtet wurden rund drei Viertel des Gesamtbestandes. Als Ergebnis dieser Auswertung lassen sich, im Voraus resümierend, drei wesentliche Charakteristika festmachen:

- Diese ‚Historischen Nachrichten in epigraphischer Form‘ als besondere Art von Gedenkschriften sind – im Vergleich zu den dominanten Arten inschriftlicher Denkmale im Gesamtbestand – relativ selten.
- Dennoch ist ihre Zahl, über die einzelnen bisher erfassten Bearbeitungsgebiete hinweg zusammenfassend betrachtet, in Summe gar nicht so gering, so dass sich – über den ortsgelunden Erinnerungswert hinaus – durchaus bemerkenswerte Gemeinsamkeiten in Quellenwert und Gestaltung erkennen lassen.
- Zudem wird deutlich, dass die allermeisten dieser Inschriften dem dauerhaften Gedächtnis existenzbedrohender Großereignisse, auch deren Folgewirkungen und deren Bewältigung gewidmet sind.
- Der Schwerpunkt dieser Untersuchung liegt also zunächst auf dem Inhalt der übermittelten Botschaften und auf der Formulierung der Texte. Aus diesem Grund werden die hier beispielhaft angeführten Inschriftentexte nicht in Transkription wiedergegeben, sondern als reine Textzitate – ihrem Wortlaut und Lautwert⁴ entsprechend – kursiv gesetzt, lateinische gleich in Übersetzung geboten; im Falle von deutschen Reimversen werden diese durch Schrägstriche getrennt.

⁴ Daher auch durchgehend der Lautwert *u* bei Schreibung *v* oder *w*, ebenso *i* bei Schreibung *j* u. Ä. m.

2 Libera nos domine – bewahre uns, Herr

Beredtes Zeugnis von den existenziellen Nöten, denen z.B. die Bevölkerung der Stadt Osnabrück innerhalb nur einer knappen Zeitspanne von nicht einmal 40 Jahren (ca. 1580–1617) ausgesetzt war, bzw. wie sie diese deutete und bewältigte, gibt eine ehemals im Turm der Marktkirche verwahrte Kupfertafel.⁵ Im Rahmen diverser chronikaler Nachrichten werden hier insbesondere geschildert:

- Abgesehen von der Erinnerung an den schon weiter zurückliegenden großen Stadtbrand von 1530 mit der Zerstörung von fast 1.500 Häusern und dem gelungenen Wiederaufbau
- sind es vor allem die Schrecken der 165 Hexenverbrennungen⁶ in den Jahren 1583–1590 – der Bericht endet mit dem Stoßgebet *Entweder komm, gnädiger Christus, denn der Abend der Welt ist gekommen, oder hüte uns zusammen mit der Nachwelt*; weiters
- fast 6.000 Pesttote im Jahr 1599 – was als erbärmlicher Beschluss des Jahrhunderts empfunden wurde;
- in den Folgejahren immer wieder die Bedrohungen durch aufflammende kriegerische Auseinandersetzungen in den benachbarten Gebieten;
- im Jahr 1612 das Erdbeben von Bielefeld⁷ – mit seinen zahlreichen Nachbeben ein Schreckensereignis auch in der benachbarten Grafschaft Ravensberg –, das zwar in Osnabrück keine Schäden verursachte, aber als ein in diesem Raum völlig unbekanntes Elementarereignis bei den Menschen psychologisch weitere Erschütterungen auslöste, sowie *unnatürliche schreckliche Stürme, und jene deuteten ... auch noch für diese Stadt furchtbare Übel an*. In dieser Erwartungshaltung folgt dann schließlich:
- *Es war der 21. März [1613], als ein gerechtes Urteil Gottes durch einen nicht zu löschenden Brand fast ein Drittel dieser Stadt zerstörte.* – Eine topographisch genaue Schilderung der abgebrannten Stadtviertel, Details zum Wiederaufbaugeschehen sowie der Dank an alle helfenden Spender und eine lange Liste der damaligen Stadtverantwortlichen beschließen den Text im Jahr 1617.

Es nimmt daher nicht Wunder, dass im Jahr 1697 der damalige Abt der Abtei St. Ludgeri (Helmstedt) auf fünf Fensterstürze des neubauten Wirtschaftshofes verteilt folgendes Stoßgebet⁸ einmeißeln ließ: *Vor Pest, Hunger und Krieg // vor Stürmen und Brand // vor Mäusen und Dieben // vor Blitz und Unwetter // bewahre uns, Herr*. Diese in Stein gemeißelte Anliegen-Litanei umfasst die häufigsten Bedrohungsszenarien, denen sich die Menschen ausgesetzt sahen. Wobei ja leider – damals wie heute – ein Großereignis oftmals eine Ver-

⁵ DI 26, Nr. 162 (heute museal verwahrt; Originaltext Latein).

⁶ Dazu auch Rügge 2015.

⁷ Dazu auch Keiter 2012.

⁸ DI 61, Nr. 345 (Originaltext Latein).

kettung von gravierenden Folgeerscheinungen auslöst und sich so zu einer menschlichen Katastrophe gewaltigen Ausmaßes auswachsen kann.

Verschiedenen ‚Katastrophenauslösern‘ folgend sollen hier nun zunächst anhand von größeren Beispielgruppen⁹ spezifische Ausprägungen von ‚Historischen Nachrichten‘ vorgestellt und im größeren Kontext analysiert werden.

2.1 Wetterextreme und ihre Folgen 1: Wasserfluten und Stürme

Die häufigsten inschriftlichen Zeugnisse von den so zahlreichen Hochwasser-Ereignissen sind die schlichten Hochwassermarken, also Strichmarkierungen, die die Wasserhöhen samt Datierung anzeigen und sich oftmals an Brückenpfeilern und ufernahen Hausmauern übereinander staffeln. Aussagekräftigere Zeugnisse der Wassernot, auch in Hinblick auf die verursachten Schäden, sind aber aufwändiger gestaltete inschriftliche Zeugnisse.

Die im Juli 1342 durch tagelang andauernden Starkregen hervorgerufenen extremen Überschwemmungen in weiten Teilen Mittel- und Norddeutschlands gelten auch heute noch als Jahrtausendhochwasser bzw. sogar als ‚hydrologischer GAU‘.¹⁰ Die katastrophalen Auswirkungen der Wassermassen an Rhein, Main, Weser und Elbe und ihren Einzugsgebieten sowie die darauffolgende Hungersnot aufgrund totaler Erntevernichtung sind in zahlreichen archivalischen Quellen belegt. Dazu kommen aber auch einige sehr eindrucksvolle, in ihren Aussagen zudem ergänzende inschriftliche Belege.

- In Hann Münden, am Zusammenfluss von Werra und Fulda, ist an einem Chorstrebe-
pfeiler der St.-Blasius-Kirche eine Erinnerungstafel in einer sehr frühen Gotischen Minus-
kel eingemauert: *Im Jahr des Herrn 1342 am 9. Tag vor den Kalenden des August [24. Juli]
gab es eine Überschwemmung durch Weser und Fulda, und der hohe Wasserspiegel berührte
die Basis dieses viereckigen Steins.* Heute gemessen sind das 2,10 m (!) über dem Boden.¹¹

- Einen weiteren Hinweis auf dieses Hochwasserereignis gibt in der St.-Albani-Kirche zu
Göttingen eine unterhalb eines Kruzifixus angebrachte, feinziseliert gearbeitete Metall-Tafel
mit dem Vermerk: *Anno 1342 da ertrank Hermann Goldschmied in der großen Flut am Sankt
Margaretentag [20. Juli].*¹² Das Kreuz ist wohl von dessen Angehörigen gestiftet worden, um
das Toten- und Gebetsgedächtnis lebendig zu halten.

- In Würzburg berichtet eine engzeilig beschriebene Gedenktafel nicht nur von der Was-
serhöhe des Mains bis zu den ersten steinernen Statuen des Doms, den Einsturz von Brücke,
Türmen und Mauern, sondern erinnert auch, ... *in diesem Jahr gab es eine ähnliche Über-*

⁹ Ausgewählt aus der Beispielsammlung der DI, mitunter durch weitere Beispiele ergänzt.

¹⁰ Siehe dazu Glaser 2001, S. 200–201; Pfister/Wanner 2021, S. 193–194.

¹¹ DI 66, Nr. 9 und Abb. 8 (Originaltext Latein).

¹² DI 19, Nr. 5 (Originaltext niederdeutsch); Abbildung in Fuchs 2012, Tafel 13, Abb. 17.

*schwemmung in ganz Deutschland und in anderen Gebieten.*¹³ – Eine weitere Tafel, die an der Treppe zur (1644 abgebrochenen) Westvorhalle des Würzburger Doms angebracht war, schildert weitere dramatische Details: *Im Jahre 1342 geschah es zu Würzburg, dass der Main gewaltsam die Brücke zerbrach und viele Menschen zwang, ihre Häuser zu verlassen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollten. Am Fest der Praxedis [21. Juli] gedenke dieser Überflutung, als an diesen Stufen die Schiffe anlegten.*¹⁴ Die im Original lateinisch abgefassten Verse folgen der spezifischen Formulierung von Merkversen, mit denen vor allem die mündliche Erinnerung an besondere (Katastrophen-)Ereignisse sowie deren Gedenktage tradiert wurden. Im Kommentarteil zu dieser Inschrift werden noch weitere Merkverse an dieses Hochwasser für Straßburg, Bamberg, Erfurt und Minden angeführt; als Gedenktage werden neben Praxedis auch Maria Magdalena (22. Juli) und Jakobi (25. Juli) genannt.

Die Tagesangaben zum Gedenken an diese Flutkatastrophe erstrecken sich also vom 20. bis zum 25. Juli: Das rührt daher, dass die gewaltige Scheitelhöhe der Flutwellen tagelang sehr hoch blieb und es dauerte, bis der Wasserstand allmählich zu sinken begann. Magdalena hat diesem Jahrtausendereignis schließlich den Namen gegeben: Magdalenenflut 1342.¹⁵

Was das Katastrophenhochwasser im Juli 1342 für den mittel- und norddeutschen Raum bedeutete, war dasjenige im August 1501 für den oberen Donaauraum und seine alpinen Zubringerflüsse.¹⁶

◦ Besonders arg traf es die Stadt Passau am Zusammenfluss von Inn, Donau und Ilz: Insgesamt neun (!) Hochwassermarken und Gedenktafeln an den Häusern der Altstadt erinnern an die große Flut. Auffällig ist dabei eine für die Stadt Passau samt Umland einheitliche Gestaltung, vor allem im Layout mit einer unter das Schriftfeld gesetzten Markierung durch lateinisches Kreuz und ausgestreckter Hand als ‚Wasserstandsanzeiger‘. Aber auch die Textformulierung in deutschen Reimversen gibt sich ziemlich einheitlich:¹⁷ *Was das nit ein grosse klag / An unser frauen schiedung tag / Als sie In himmel ward empfangen / Ist die Güss daher gangen / Als man zalt 1500 und 1 iar / Mügt ir all gelauben fur war*, bzw. als Variation der dritten und vierten Zeile: *die tunau und der inn / sein pede gangen dahin*.

◦ Von ganz anderer Gestaltung ist die an das gleiche Hochwasserereignis erinnernde (heute leider disloziert angebrachte) Tafel donauabwärts in Linz.¹⁸ Auffällig ist dabei die sorgfältig gewählte unterschiedliche Verwendung von Sprache und Schrift. Die oberen sechs Zeilen sind eine Ereignisinformation in deutschen Reimversen: *Hiermit disen stain becaichent stat*

¹³ DI 27, Nr. 61 und Abb. 34 (Originaltext Latein).

¹⁴ DI 27, Nr. 62†.

¹⁵ Bauch 2014.

¹⁶ Rohr 2007, S. 235–241.

¹⁷ DI 67, Nr. 296–304, Abb. 89–91; DI 101, Nr. 169; zitiert nach Nr. 297 und 298.

¹⁸ Rohr 2007, S. 388–389 (mit Abb.).

/ wie hoch die Thunau geraichet hat / Das ist beschehen im Monat Augusti / bey Regirung Römischen Kunig Maximiliani / Da von Cristi gepurde erganngen war / Tausennt Funfhundert und ain Jar. Sie sind gehauen in einer Gotischen Minuskel, deren gezierte Versalien, einer Buchschrift ähnlich, hervorstechen. Darunter fügen sich zwei lateinische elegische Distichen an, deren sprachliche Gestaltung humanistische Kenntnisse verrät: Schau her, ich bin das Zeichen, wie groß die Masse der Wellen war, dessen Zeuge ein im Sumpflebender Vogel war, der sehr traurig auf den Dächern in jener Zeit saß, als sich die beklagenswerte Flut ereignete. (In der rechten oberen Ecke der Tafel ist tatsächlich die Figur eines Wasservogels in den Stein eingeritzt.) Als Autor wird der Humanist Conrad Celtis vermutet. Dem entspricht eine anspruchsvolle Schriftgestaltung in einer sehr frühen, im Duktus zwar noch etwas unausgeglichnen, aber um Ausgewogenheit bemühten Renaissance-Kapitalis. Dergestalt wird der landesherrliche Repräsentationsanspruch dieses Hochwasser-Denkmal deutlich.



*Abb. 2
Gedenktafel an den Eisstoß von
1573 am Steinertor in Krems an
der Donau (Niederösterreich)*

Erinnerungen an die zerstörende Kraft des Wassers finden sich auch häufig im Kontext von Bau-, genauer gesagt von Wiederherstellungs-Inschriften an Stadtmauern, Mühlen und vor allem an Brücken, wobei der Schilderung des Baugeschehens stets diejenige des Schadenereignisses als dessen Ursache vorangestellt ist. Auffallend ist z.B. die Häufung inschriftlicher Dokumentationen von zerstörten Brücken durch Eisstoß und nachstürzende Was-

sermassen in den extrem kalten und schneereichen Wintern des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts in weiten Teilen Mitteleuropas.¹⁹

◦ Ein anschauliches Beispiel bietet die Gedenktafel an der Brücke am Zusammenfluss von Enz und Nagold in Pforzheim: *Anno MDLXXIII. Das Eys und gros Wasser Gussen / die Bruck mit Gwalt zu Stuckn rissen. / Darumb ein Rat zu Nuz der Gmeind / den Pfeiler sezt von starkem Stein. / Der Landsfurst Marggraf Carolus / den ersten Stein legt selbst in Flus.*²⁰

◦ Die Kälte dieses Winters 1573 muss weite Teile Europas fest im Griff gehabt haben. Denn viel weiter im Osten, in Krems an der Donau, berichtet die am Steinertor angebrachte Inschrifttafel ganz nüchtern ebenfalls von schweren Eisstoß-Schäden (Abb. 2). Der Wasserhöhen-Markierungsstrich, auf den die Inschrift hinweist, ist heute leider nicht mehr vorhanden; nach einem unbelegten Hinweis soll es die Eisschollen über die Stadtmauer – die auch als Wasserschutz diente – geschoben und diese arg beschädigt haben.

◦ Ein gefährliches Eisstoß-Hochwasser von 1595 an der oberen Donau belegt die Inschrift in Vilshofen oberhalb von Passau: *Adi den 11. Marti 1595 Jar ist ein Eysgis gewesen welche als hoch gangen wie dise hand und Creytz hieunden gezeichnet anweist. Gott sey ferner dafier.*²¹ Die Gestaltung dieser Tafel nimmt – wie auch eine weitere am Rathaus der Stadt Passau selbst²² – in Gedenken an das extreme Sommer-Hochwasser von 1501 die damals kreierte Form mit Kreuz und weisender Hand wieder auf und führt so die Tradition einer regionalen Erinnerungskultur weiter.

◦ Schließlich bezeugt die von Rollwerk gerahmte Steintafel an der Kocherbrücke in Ingelfingen die Bauschäden eines extrem strengen Winters nicht nur vor Ort, sondern sogar in der weiteren Umgebung.²³ *Als man zalt Sechzehn Hundert acht / Grosz eisz ein hartter Wintter bracht. / Vil brucken zrisz und macht das man / Hatt disen Bau gefangen an. / Und in Fünff Monden gar vollendt / Als damals hat das Regiment ...*, worauf die folgenden Verszeilen der Stadtregierung und allen weiteren Bauverantwortlichen gewidmet sind.

Ein anderes zerstörerisches Gefahrenpotential stellen die gewaltigen Stürme dar. Auf dem Festland sind es vor allem Wälder sowie auch exponierte Gebäudekomplexe, die große Sturmschäden erleiden können; aber auch Menschen kommen dabei immer wieder zu Tode. In den DI finden sich mehrere inschriftliche Zeugnisse, die sich interessanterweise räumlich auf den Rand des Mittelgebirges hinaus in die norddeutsche Ebene und zeitlich

¹⁹ In den Jahrzehnten 1570 bis 1620 erreichte die ‚Kleine Eiszeit‘ mit all ihren Folgeerscheinungen ihren ersten Höhepunkt: Siehe dazu Glaser 2001, S. 176–180; Pfister/Wanner 2021, S. 208–222 (Kap. 8.4. Die zwei Gesichter des 16. Jahrhunderts).

²⁰ DI 57, Nr. 178 und Abb. 121.

²¹ DI 101, Nr. 308.

²² DI 67, Nr. 705 und Abb. 192.

²³ DI 73, Nr. 610 und Abb. 346.

auf das 16. und frühe 17. Jahrhundert konzentrieren. Das mag dem Überlieferungs-Zufall geschuldet sein, ist vielleicht aber auch ein inschriftliches Indiz für das verstärkte Auftreten von Stürmen und Orkanen in dieser Periode.²⁴

◦ In der eingangs vorgestellten Inschrift mit den chronikalen Nachrichten von Osna-brück (siehe S. 31) gibt es zwei ‚Sturmmeldungen‘: Zum einen als positive Wahrnehmung, nämlich der Hinweis auf große Wald-Sturmschäden, denn nach dem Stadtbrand von 1530 heißt es: *Gott sorgte auf wunderbare Weise für Holz zu ihrer [der Häuser] Wiederherstellung, indem in der Nachbarschaft eine außerordentlich große Anzahl von Bäumen durch die Gewalt der Winde umgeworfen und überdies noch hierher zum Verkauf gebracht wurden.* Zum anderen aber die negativ-bedrohliche Wahrnehmung im Jahr 1612 als *unnatürlich schreckliche Stürme* und damit als Vorboten für weiteres Unglück.

◦ Drei in Kirchturmknäufen aufbewahrte Kupfertäfelchen berichteten von der Tatsache, dass ein extremer Sturm die jeweilige Turmspitze zum Absturz brachte, was dann eine teure Reparatur zur Folge hatte, nämlich am 10. Februar 1563 in Hildesheim, am 24. Jänner 1574 in Lüneburg und in den Jahren 1612 (sowie dann 1771) in Halberstadt.²⁵

◦ Welche Katastrophe ein sommerlicher Gewittersturm auslösen kann, davon zeugt eine auf Holz gemalte Gedenktafel in der Kirche St. Ulrich und Afra zu Augsburg (Abb. 3): Denn am Peter- und Paulstag 1474, ... *als kayser fridrich hie zu Augspurg was starben in dem fal der kirchen* der Pfarrer, dessen Helfer und 30 Personen, *die da ferfiellen* unter den Trümmern des im Bau befindlichen und vom Sturm zum Einsturz gebrachten Gewölbes. Leider ist die darunter angefügte bildliche Darstellung des Unglücks nicht mehr deutlich erkennbar. (Die barocke Rahmung der Tafel stammt wohl von einer späteren Restaurierung.)

◦ Besonders gefährlich und gefürchtet waren die orkanartigen Stürme über offener See, die mit ihrem Zerstörungspotential für die küstennahen Landstriche bzw. für die Seefahrt eine omniprésente Bedrohung darstellten. Sehr eindringlich veranschaulicht dies ein großes Tafelbild in der Lübecker Marienkirche, auf dem der Schiffbruch des Bergenfahrers Hans Ben am Freitag vor Allerheiligen 1489 dargestellt ist; es wurde wohl als Epitaph für die dabei Ertrunkenen geschaffen.²⁶ Es zeigt den Dreimaster, der im Sturm an den Klippen gestrandet, zerbrochen und bereits mit Wasser vollgelaufen ist; im wogenden Meer treiben im Bildhintergrund noch einige weitere manövrierunfähige Schiffe, während im Vordergrund die Schiffsmannschaft hilflos in den Fluten ertrinkt. Über dem Schiff schwebt ganz groß der Ge-kreuzigte mit Maria und Johannes als Fürbitter für deren Seelenheil: ... *xxxiii man de got al genedich si.*

²⁴ Glaser 2001, S. 187–188 mit Abb. 62.

²⁵ DI 58, Nr. 398†; DI 100, Nr. 485†; DI 86, Nr. 238†.

²⁶ Abb. in Fouquet/Zeilinger 2011, S. 51.



Abb. 3 Gedenktafel an die Toten beim Einsturz des Kirchengewölbes von St. Ulrich und Afra in Augsburg, 1474

2.2 Wetterextreme und ihre Folgen 2: Missernten – Teuerungen – Hungersnöte

Großräumig wirksame Wetteranomalien – Perioden mit besonders strengen und langen Wintern und späten Frösten, mit andauernd nasskalten oder aber heißtrockenen Sommern, mit häufigen Gewittern und Hagelschlag – führten stets zur Vernichtung der Ernte. Auch Schädlinge (Mäuse-, Heuschrecken-, Käfer- und Raupenfraß) verursachten in manchen Jahren großen Schaden. Mangels effizienter Vorratsbewirtschaftung bzw. Vorratspolitik lösten Missernten dann eine Verkettung schwerer Krisen aus: Hungersnot für Mensch und Vieh, extreme Teuerung und Verarmung sowie körperliche Schwächung großer Teile der Bevölkerung, Ausbruch von Seuchen, hohe Sterblichkeit.²⁷

Diese schweren Notzeiten finden auch in Inschriften ihren Niederschlag. Auffallend ist, dass sehr viele dieser Nachrichten sich im Kontext von Bauinschriften finden, und zwar in Form von Brotgetreide-Preisangaben – die Menschen waren offensichtlich bestrebt, das

²⁷ Pfister/Wanner 2021, S. 304–318 (Kap. 9.7. Schwere Hungersnöte und ihre Überwindung).

jeweilige Baugeschehen in dem für sie aktuell-bedenkenswerten Zeitgeschehen und damit auch mit ihren Lebenskosten fester zu verankern.

- Ganz deutlich dokumentiert dies die Bauinschrift von der alten Pfarrkirche Willich am Niederrhein:²⁸ *Im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1146 wurde diese Kirche unbeachtet der großen Teuerung von den Pfarrgenossen gebaut, obwohl in demselben Jahr der Kölner Scheffel für dreizehn Solidi verkauft wurde.*

- Ebenso ist die Inschrifttafel an der Katharinenkirche in Oppenheim ein frühes Beispiel dieser Art.²⁹ Auf zwei getrennten Schriftfeldern teilt der Text mit: *Do daz Brot vir Haller galt do wart dize Capelle // ane gehalten Anno Domini MCCCXVII.* Diese Preisangabe allein spricht noch nicht von Teuerung und Not; erst der sehr kleine Laib Brot mit dem Buchstaben *P* für *Panis*, der dazwischen aus dem Stein gehauen ist, lässt die Symbolkraft des Denkmals deutlich werden, das bis heute unter dem Namen ‚Hungerbrotstein‘ bekannt ist. Das Ausmaß der riesigen Hungersnot der Jahre 1315–1317 in West- und Mitteleuropa, verursacht durch totale Ernteausfälle aufgrund von drei aufeinander folgenden extrem kalten und niederschlagsreichen Vegetationsperioden mit Überschwemmungen³⁰, die dadurch bedingte existenzbedrohende Brotpreisverteuerung und die erschreckend zahlreichen Hungertoten sind quellenmäßig sehr dicht belegt.³¹

- Eine besondere Symbolkraft geht auch von der überlebensgroßen Christophorusfigur aus, die im Jahre 1491 – wiederum ein Hunger- und Seuchenjahr nach einer Serie von extrem nasskalten Sommern³² – an die Innenwand des Augsburger Doms gemalt wurde (Abb. 4): In dessen Mantelsaum findet sich in Kapitalisbuchstaben eingeschrieben: *St. Crist(ophen) ward gemalt in den 1491. Iar und das Schaf Korn galt 4 Gulden.* Gemäß der Verheißung der in einer Kartusche darunter angefügten Inschrift, nämlich *Die in [Christophorus] da mit andacht ansehen / Den sol des tags nit laidt beschehen*, sollten wohl die Augsburger auch vor Hungersnot und -tod bewahrt werden.

Ab dem 2. Drittel des 16. Jahrhunderts häufen sich die inschriftlichen Nachrichten von Teuerungen infolge von Missernten signifikant, was zum einen der dichterem Überlieferung zuzuschreiben ist, zum anderen aber sicher auch den Auswirkungen einer besonders kalt-nassen Phase der ‚kleinen Eiszeit‘. Zudem werden die Inschriftentexte wesentlich wortreicher und informativer.

²⁸ Funken 1981, Nr. 18, S. 118–121 (Originaltext Latein).

²⁹ DI 23, Nr. 7 und Abb. 2; Fuchs 2012, S. 98–99.

³⁰ Glaser 2001, S. 64–65 bzw. S. 88.

³¹ Cruschmann 1900, S. 215–217; Pfister/Wanner 2021, S. 307–310.

³² Glaser 2001, S. 71. – Die enggedrängte Abfolge von Hunger-, Teuerungs- und Seuchenjahren in Augsburg im vorangegangenen Zeitraum 1417–1467 belegt eine nach zeitgenössischer Quelle erstellte Aufstellung in Fouquet/Zeilinger 2011, S. 14–19.

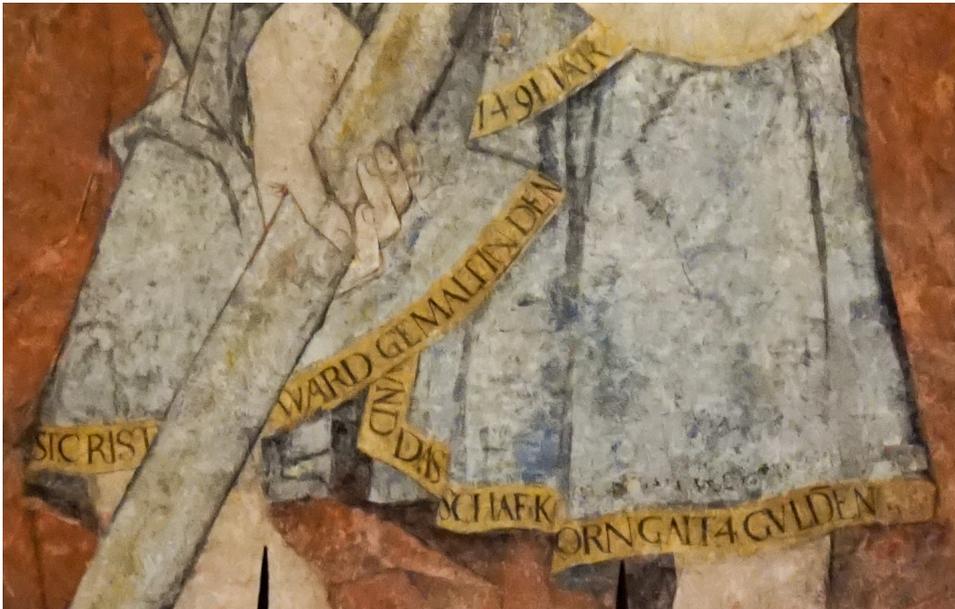


Abb. 4 Mantelsauminschrift des Hl. Christophorus im Dom zu Augsburg, 1491

◦ Sehr eindringlich schildert dies die steinerne Gedenktafel von 1571 in der Eingangshalle zu einem Stadttor von Karlsruhe:³³ *Ain unerhörte Theuerungsnoth / schickt uns zur Straf der liebe Got / als man zalt einundsibenzik Iar / und damals bauwet dieses Thor / mit siben Gulden zalt man gern / das Malter Waitzen und den Kern / Rocken und Erbsen kauft man gleich / umb die sechs Guldin arm und reich / die Gerst galt vier der Habern drey / und blib der Dinckel nit darbey. / Ailf Batzen umb ein Simerin Saltz / drey Batzen umb ein Pfundlin Schmaltz / ein Winter kalt vil dieffer Schnee / das thet der Frucht und Weingart wee / im Herbst der Most vier Guldin galt / und ward umb drey verkauft der alt / der Frieling war gar schön und warm / ach Gott dich uber uns erbarm / nim hin die Straf gib Gnad und Segen / und las uns ewig bey dir leben.*

◦ Vergleicht man die Preisangaben von Karlsruhe mit den nur drei Jahre später bauinschriftlich genannten im benachbarten Oberdingen³⁴, so kann man eine enorme Preissteigerung erkennen, die mit der Feststellung endet ... *und durchaus aleding des vor nie erhört zum höchsten und theuresten gewesen.* Die Folge von Teuerung und Geldmangel war auch, dass sich die Erbauung der Kirche ... *ins 3 jar verzogen hat.*

◦ Aber nicht nur an öffentlichen Bauten, sondern auch in Bauinschriften an Privathäusern wird teurer Zeiten gedacht. An acht Inschriften in der Stadt Wertheim am Zusammenfluss

³³ DI 20, Nr. 253.

³⁴ DI 20, Nr. 262.

von Main und Tauber, deren Bürger vor allem vom Wein- und Getreidehandel lebten, lässt sich diese Teuerungswelle der 1570er Jahre an acht Inschriften ablesen:³⁵ Nimmt man als Ausgangsbasis die Preisangabe von 31 Gulden für das Fuder Wein und 1 Gulden für das Malter Korn im Jahre 1558, so waren es im Jahr 1573 für den Wein 50 Gulden und 5 für das Korn, ... *unt das sag ich euch fürwar das Mangel am Brot was.*³⁶ Der Höhepunkt der Teuerung war in den Jahren 1574/75 mit 60–72 Gulden für Wein und 6–7 Gulden für Brotgetreide erreicht. Erst 1577 sanken die Preise wieder deutlich auf etwa die Hälfte. Im Jahr 1578 vermerkte dann retrospektiv die Bauinschrift zur Ummauerung des Dorfes Dertigen (heute Teil von Wertheim) ebenfalls eine preisbedingte Bauunterbrechung:³⁷ ... *durch teurer zeit wegen 3 Jar lang still geliegen dan das Malter Korn tet 7 gl. gelten schon das Fuder wein 72 gl.*

In dieser Periode klimatisch bedingter Missernten, die Hunger, Teuerung, Krankheiten und soziale Spannungen zur Folge hatten, suchten die Menschen in ihrer Existenzbedrohung nach einer Erklärung für das ihnen Unnatürlich-Unerklärliche: Die Schuldigen fand man in diesem Fall in Frauen, die unter anderem mit dem Teufel im Verbund des Wetterzaubers mächtig sein sollten – was in manchen Teilen Europas eine erschreckende Zunahme von Hexenverfolgungen zur Folge hatte,³⁸ wie eben auch in Osnabrück in den Jahren 1583–1590 (siehe S. 31).

Bemerkenswert sind jedoch auch einige Inschriften, die von Vorsorgemaßnahmen gegen Teuerung und Hungersnot sprechen:

- So schildert eine (kopial überlieferte) Wandmalerei-Inschrift aus Geislingen an der Steige anschaulich die Geschehnisse nach einer Missernte, nämlich Getreideimport und dessen preissenkende Wirkung:³⁹ *In letzten Zeiten Christus spricht / Wird theuerung seyn wie iezund ist / In diesem 1000. 600 und 15. Jar / Da diese Kirch erneuert ward / Die Winter-Frucht fast gar verdarb / Nicht viel in Schwaben und Bayrland war / Doher namm Theuerung überhand / Daß man fieret auß fremdem Land / Das Viertel Kern uf 25 batzen / In kurtzer Zeit thett man es schätzen / Uf acht und Neun batzen runder / Daß war von Gott ein groß wunder / Dafür wir Im zu dancken haben / Mit bit, er pleib bey uns in Gnaden.*

- Zwei Inschriften zeugen von den vorsorglich-vorausschauenden Baumaßnahmen des Hildesheimer Stadtrates, nämlich zunächst vom Neubau einer Mühle:⁴⁰ *Durch Gottes Hülf ist diese Mühl / Zur Macht erbaut da lang und viel / Im fünfzehnhundert und neunzig Jahr /*

³⁵ DI 1, Nr. 35, 41, 44–47, 52, 54.

³⁶ DI 1, Nr. 41.

³⁷ DI 1, Nr. 54.

³⁸ Pfister/Wanner 2021, S. 296–299.

³⁹ DI 41, Nr. 412†.

⁴⁰ DI 58, Nr. 493†.

Eine große Dürr und Hitze war. – sowie dann von der Errichtung eines Kornhauses:⁴¹ Im sechzehn hundert sechsten Jahr / Da Wein und Korn die Fulle war / Zu gmeinen Best ein ehrbar Rath / Duß Korrenhaus erbauet hat / Zur Erhaltung der Stadt und gemeinem Nutz / Wird allhie eingesammelt Korn und Geschutz.

Schlussendlich seien noch die so genannten ‚Roggensteine‘ von Dassel⁴² angeführt – drei schlichte, in die Kirchhofmauer eingelassene Gedenksteine und beeindruckendes Zeichen von kollektivem Gedächtnis über die Jahrhunderte hinweg: *Anno 1500 im 57. Jahr, als diese Tafel gemacht wurde, kostete der Roggen 12 Pfennige für ein Sw... – Anno 1625 [es folgen die Namen von Amtsleuten] kostete Roggen 3 Reichstaler. – Im November 1923 kosteten 100 kg Roggen 26 Billionen Mark.*

2.3 Brände und ihre verschiedenen Ursachen

Neben der Elementargewalt des Wassers war und ist die des Feuers die stets bewusste Gefahr für Hab und Gut, Leib und Leben. Die inständige Bitte um Bewahrung vor Wasser und Feuer findet sich daher oftmals gerade in Bau- und Hausinschriften, so z.B. in Kirchberg an der Murr:⁴³ *Der Bau wie da vor augen staht / Bauen Ist Durch gotes gnadt / Got will Das Er langwürg sei / vor Straaln Feurs und wassers noth Frei.* Mit der steinernen Inschrift unter dem Brückenbogen der Kocher in Schwäbisch-Hall *Wan Got die Menschen will aufwecken kan ers mit Feur und Waser schrecken* sollen freilich diese beiden Elementargefahren als eindringliche Ermahnung zu gottgefälligem Leben dienen (Abb. 5).



Abb. 5 Mahnspruch an der Kocherbrücke in Schwäbisch Hall

Die Brandursachen sind vielfältiger Natur. Große Gefahr ging von den offenen Feuerstellen aus, wobei bei heftigem Wind durch Funkenflug sich sehr rasch ein großflächiger Brand

⁴¹ DI 58, Nr. 577f.

⁴² DI 96, Nr. 119 und Abb. 216, 217 (Originaltext niederdeutsch).

⁴³ DI 37, Nr. 276 und Abb. 96.

entwickeln konnte. Vom Menschen allein verschuldet waren die zerstörerischen Brände im Zuge von kriegerischen Auseinandersetzungen (dazu siehe unter 2.5). Als Brandauslöser äußerst befürchtet war zudem stets die natürliche Gewalt der Blitze.

Vor allem Kirchtürme samt ihren Glocken haben Blitze angezogen. Daher beschwören zahlreiche Glockeninschriften ihre magische Macht, um neben viel anderem Unheil auch die Blitze abzuwenden,⁴⁴ wie z.B. ein Glockengebet von 1359 (Göttingen, St. Marien):⁴⁵ *Oh ewiger König, verschone das Volk vor Verletzung durch Blitz, Pest und Hungersnot, so oft der Klang von mir ertönt.*

◦ Ausführlich schilderte ein solches Blitzschlag-Ereignis die Kupfertafel-Inschrift im Dachreiter der Marienkirche von Stralsund:⁴⁶ *Der Brand suchte durch das Los eines traurigen Geschicks die der Heiligen Maria geweihte Kirche am Tag des Märtyrers Laurentius [10. August 1647] heim, als nach der vierten Nachmittagsstunde ein Blitz diesen Brand an der Spitze des großen Turms legte, dorthin, wo Menschenhand zum Löschen nicht hinlangen konnte. Dadurch entstand aus den Funken nach der fünften Nachmittagsstunde ein Feuer... [darauf folgt eine Aufzählung all dessen, was an Brennbarem zerstört wurde], so dass bei Sonnenaufgang nichts von dieser Zierde der Stadt übrig war außer einem Haufen von Steinen, wobei jedoch durch die einzigartige Gnade Gottes die benachbarten Gebäude wunderbarerweise unbeschädigt blieben.*

◦ Noch viel dramatischer war wohl das von Blitzschlag ausgelöste Brandereignis am 25. März 1406 in Lüneburg:⁴⁷ *Als der Herr 1000, dazu 6 und 400 Jahre geboren war, verbrannte durch die Gewalt eines heftigen Feuers nach so vielen Jahren der Turm von St. Johannis am Fest der Jungfrau, als sie das „Ave“ Gabriels entgegennahm. ... Es war ein Blitz aus dem Himmel, der diese große Gefahr verursachte. Es ging ganz schnell, es war eine schreckliche Nacht, und man hörte da keine fröhliche Stimme. Viele lagen dahingestreckt, vom Blitz getroffen, manche wurden gerettet und blieben am Leben, freilich ohne Lebensunterhalt. Wenn du weitere Strafen vermeiden willst, bemühe dich, deinen Lebenswandel von den Geschossen des Teufels abzuwenden.* Diese (kopial überlieferten) lateinischen Verse sind zudem das einzige schriftliche Zeugnis dieses Unglücks!

◦ Wiederaufbau-Inschriften von durch Blitz beschädigten Kirchtürmen finden sich mehrfach, und in allen ist die Nachricht vom Brandgeschehen als Ursache des Baugeschehens vorangestellt. So wurde an einem Eckquader des Kirchturms von Gechingen folgende inschriftliche Nachricht hinterlassen: *Im Jahr 1561 im Monat April wurde dieser Turm durch*

⁴⁴ Mras 2012, S. 246–248. – Neustadt 2019.

⁴⁵ DI 19, Nr. 7 (Originaltext Latein).

⁴⁶ DI 102, Nr. 405† (Originaltext Latein).

⁴⁷ DI 100, Nr. 34† (Originaltext Latein).

einen Blitz, der an ihm herunterfuhr, bis unten aufgerissen; und danach im Jahr 1568 begann man ihn wieder aufzubauen; im selben Jahr wurde man damit fertig.⁴⁸

◦ In ähnlicher Weise schildern manchmal auch Glockeninschriften derartige Brandereignisse: *Als man zalt 1625 Jahr / schickt Got sein Zeichen so wunderbar / Dages vor Dreikonigen Dag / schlieg das Wetter in Turn zu Eberspach / de Torn verbrant die Glogen darunder gefelt / durch Gottes Lob Ehr und Preis gos mich wider Nicolaus Martinus.*⁴⁹ Inschriftliche Belege von durch Blitzschlag und Brand zerstörten und dann wiederhergestellten Ausstattungsstücken gibt es sogar von einer Orgel⁵⁰ und einem Kirchenfenster.⁵¹

◦ Eine ganz anders gestaltete ‚Brand-Nachricht‘ vermittelt das um 1624 an einen Wandpfeiler der ehemaligen Stiftskirche von Polling gemalte hochovale Motivbild, das die Ansicht eines Dorfes mit brennender Kirche zeigt.⁵² Der Text in deutschen Reimversen bekundet das Gelöbnis der Gemeinde Uffing einer jährlichen Wallfahrt aus Dankbarkeit dafür, dass im Jahr 1605 der durch Blitzschlag in den Kirchturm verursachte Brand sich zunächst zwar durch Wind über das Dorf verbreitete, durch den einsetzenden Starkregen aber rasch gelöscht wurde.

Bei vielen inschriftlichen Nachrichten von Brandereignissen wird jedoch die Brand-Ursache gar nicht genannt – wie dies auch in den eingangs angeführten Beispielen von Pöllau und Osnabrück der Fall ist. Das gleiche gilt für Stadtbrand-Nachrichten, die sich im Zusammenhang mit Wiederaufbau-Inschriften finden, wie die Gedenktafel am Westertor von Duderstadt:⁵³ *Im Jahr des Herrn 1424 am Tag nach Palmsonntag und am Tag vor Valerian verbrannte Duderstadt vom Oberen Tor bis zu diesem Tor. Am Mittwoch nach Pfingsten wurde dieses Tor zu bauen begonnen.* Auch in dem (im Kommentarteil dazu angeführten) „Ausführlichen Tractatus der Stadt Duderstadt“ erfährt man nichts über die Brandursache – wohl aber vom Wind als Brandbeschleuniger und dem wahren Ausmaß der Katastrophe mit vielen Toten.

Interessant sind auch einige inschriftlich tradierte Maßnahmen, die zur aktuellen bzw. zukünftigen Brand-Schadensbegrenzung ergriffen wurden. So schilderte in der Passauer Heilig-Geist-Spitalskirche eine lange, neben der Kanzel an die Wand gemalte Reim-Inschrift den großen Brand vom Karfreitag 1512, dem im Neumarkt fast alle Häuser sowie die Kirche zum Opfer gefallen waren, um dann recht drastisch zu einer Wiederaufbausteuer aufzu-

⁴⁸ DI 30, Nr. 250 mit Abb. 63. Siehe auch DI 86, Nr. 23†.

⁴⁹ DI 41, Nr. 453 und Abb. 188.

⁵⁰ DI 36, Nr. 133†.

⁵¹ DI 69, Nr. 288.

⁵² DI 84, Nr. 286/1 (Abb. nur in DIO).

⁵³ DI 66, Nr. 36 und Abb. 25 und 26 (Originaltext Latein).

rufen:⁵⁴ *Ein jeder Mensch, der doch ein Christ, / und eines redlichen Gemueths ist, / drum gebt zum Bau ietzt Hülf, und Steuer, / das Gott euch frey von Höllens-Feuer.*

◦ In Wiener Neustadt war ein Stadtbrand der unmittelbare Anlass zur Errichtung eines Brunnens:⁵⁵ *Disen prun hat Hanns Schrauthamer Burger und Handlsman allhie, zu seinem Haus geherig, aus seinem eignen unkosten erbauen lassen, den die erschröckliche Brunst anno 1608 hat ime darzue bewegt, da die halbe Stadt und die Kaiserliche Purk abgebrunen ist.*

◦ In Halle an der Saale wurde im Jahr 1569 vom Stadtrat eiligst der Guss einer neuen ‚Sturm- und Brandglocke‘ veranlasst, nachdem die alte bei einem Feuerläuten gesprungen war, mit der eindringlichen Ermahnungs-Inschrift zur solidarischen Feuer-Wehr:⁵⁶ *Und wen man auff mich dhud kloben so denck ein ider dar bei der zu dem Feuer vor ordent sei das er nicht der letzte ist.*

2.4 Das Große Sterben: Die Pest (und andere Seuchen)

Im Dom zu Worms wurde um das Jahr 1200 einer monumentalen Christophorus-Darstellung folgende Inschrift beigegeben:⁵⁷ *Durch dich wird ein gutes Zeichen gegeben, jede Art von Krankheit wird vertrieben, auch Unwetter, Hungersnot und Seuche, o Christophorus, du Zeuge Christi.* Hier wird Leid und Tod durch Krankheit zweifach angesprochen, einmal als *morbi genus omne* und dann als *pestis* – in der allgemeinen Wortbedeutung als seuchenartig auftretende Infektionskrankheit. Erst im Zuge der großen Pestpandemie, die in den Jahren 1347–1352 aufgrund ihres enorm raschen Krankheitsverlaufs und der extrem hohen Sterblichkeitsrate ganz Europa in Angst und Schrecken versetzte und – mit regionalen Unterschieden – schätzungsweise ein Viertel, manchenorts mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung hinwegraffte, wurde *pestis* zur spezifischen Kennzeichnung der Beulen- und Lungenpest. Deren reale wie mentale Folgeerscheinungen waren nachhaltig katastrophal.⁵⁸

Vier inschriftliche Gedenktafeln aus dieser Zeit lassen sehr eindringlich die unterschiedlichen Reaktionen der Menschen auf dieses unerklärliche ‚Große Sterben‘ erkennen.

◦ Da ist zunächst die heute an der Stadtkirchenmauer von Bad Hersfeld angebrachte Tafel, die in vier feierlichen Hexameterzeilen berichtet:⁵⁹ *Im Jahre 1000, dreimal 100, einmal 50 und sechs. Aufgrund der schwellenden Pest, die damals offenbar in voller Kraft stand, starben durch die göttliche Gewalt 3000, die hier beerdigt worden sind. Sie mögen in heiligem Frieden*

⁵⁴ DI 67, Nr. 356†.

⁵⁵ DI 48, Nr. 241†.

⁵⁶ DI 85, Nr. 195.

⁵⁷ DI 29, Nr. 30 und Abb. 11a–c (Originaltext Latein).

⁵⁸ Fouquet/Zeilinger 2011, S. 103–125; Cemper-Kiesslich 2018, S. 86–98.

⁵⁹ DI 91, Nr. 34 und Abb. 24 (Originaltext Latein).

ruhen. Es scheint, als ob man im Jahr 1356 im Nachhinein, erst als man das wahre Ausmaß der Katastrophe voll erfassen konnte, den Pestopfern – zunächst rasch beerdigt in einem Massengrab zum Höhepunkt der Infektionswelle? – ein würdiges Erinnerungsmal setzen wollte. Da die Tafel disloziert angebracht ist, kennt man deren wahren Begräbnisort nicht. Die Zahlenangabe von (hier) 3.000 Pesttoten ist nicht real, aber auch nicht bloß fiktiv. Die zumeist in runden Hundertern bzw. Tausendern bezifferten Pesttoten signalisieren vielmehr, dass es unvorstellbar viele, unzählige waren – sie waren ja auch gar nicht zählbar.⁶⁰

- Die Messingtafel in der Marktkirche von Hannover war eine in Material, Text (leoninische Hexameter) und Schrift (sehr frühe Gotische Minuskel) besonders gestaltete Erinnerung an das bedeutsame Jahr 1350:⁶¹ *Den Ursprung des Turmes bezeichnen die Zahlen 350 und 1000. Im gleichen Jahr gab es den römischen Ablaß und die drei Tage dauernde Pest.*⁶² *Die Tatsache, daß diese Stadt in sechs Monaten 3000 Tote beklagte, wurde dann zum Anlaß, daß sie die Juden quälte.*

- Nicht von der Pest selbst, wohl aber von den verhängnisvollen psycho-traumatisch bedingten Reaktionen der Überlebenden – nämlich der Suche nach Schuldigen und Sündenböcken einerseits, den fanatischen Büsserzügen andererseits – kündigt eine an einem Strebepfeiler der Marienkirche zu Weißenburg gut sichtbar angebrachte Steintafel: *Im Jahre des Herrn 1350, das ist das Jubeljahr, sind die Geißler dagewesen und sind die Juden verbrannt worden.*⁶³ Wie sehr müssen diese Ereignisse die Bevölkerung verstört haben, dass sie die Erinnerung daran auf einer eigens dafür gestalteten Tafel im öffentlichen Kirchenraum festhielten?

- Eine Inschrifttafel im Lübecker Franziskanerkloster⁶⁴ macht dann noch eine weitere Folgewirkung der Pest deutlich: *1000 mit 50 und dreimal 100 waren als Jahre seit Dir, Christus, vergangen, da vernichtete eine Epidemie mehr als die Hälfte dieser Erde. Füge dreimal 1 hinzu, da kam das Kloster wieder zu neuer Stärke, auch die am Boden liegende Bibliothek entstand auf diese Weise wieder. Durch die, welche die Krankheit niedermetzelte, hat Gott dieses Kloster wiederaufgebaut. Von den dahingegangenen ausgehauchten Körpern sei Gutes.* Die zahlreichen Toten hinterließen – nicht nur in Lübeck! – reiche Erbschaften, und die verängstigten Erben versuchten ihr schlechtes Gewissen mit kostbaren Stiftungen zu beruhigen.

⁶⁰ Zudem geht aus den Texten nie klar hervor, ob sich die Zahl der Toten auf die jeweilige Stadt allein oder auch auf ihr Umland bezieht.

⁶¹ DI 36, Nr. 6†.

⁶² Gemeint ist, dass es sich – dem Krankheitsverlauf der Pest entsprechend – innerhalb von nur drei Tagen erwies, ob die Infizierten starben oder mit dem Leben davonkamen.

⁶³ DI 62, Nr. 45 (Originaltext Latein).

⁶⁴ Zitiert in Fouquet/Zeilinger 2011, S. 120.

Jahrhundertlang wussten sich die Menschen hilflos der Pest und anderer epidemischer Infektionskrankheiten wie Pocken und Masern ausgeliefert, die in unterschiedlich intensiven Wellen immer wiederkehrten. Dies belegen schon die beiden eingangs angeführten Inschriften-Beispiele von Pöllau (hunderte Pesttote 1585 und 1599) und Osnabrück (6.000 Pesttote 1599).

- Hinweise auf epidemische Krisenzeiten findet man fallweise im Rahmen von ausführlicheren frühneuzeitlichen Grabinschriften, und zwar als Nennung der Pest (oder einer anderen Seuche) als persönliche Todesursache oder aber auch als generellen Hinweis zum Zeitgeschehen in diese eingefügt, wie z.B. *im großen Sterben der Pestilenz hier überall, in der Regierung der Pestilenz, zur Zeit der Pest die die Menschen verzehrte* u.Ä.m.

- Ihren Niederschlag finden diese epidemischen Krisenzeiten mehrfach in Inschriften zur Erinnerung an die Errichtung neuer Friedhöfe außerhalb der Stadtmauern. Sehr genau beschreibt das z.B. eine Tafel an der Gottesackerkapelle zu Crailsheim:⁶⁵ *Nach Christi unsers Herrn geburt / Fünffzehen Hundert gezehlet wurdt / Darzu auch fünff undt vierzig Jahr / Ein Sterben hie zu Crailsheim war. / Mehr ungemachs zu verhütten ferr / Haben aus Christlichen Eyfer / Die Amptleut, undt Ein Erbar Raht / Beschlossen, ausserhalb der Statt / Ein Gotts acker an disen Ort / zu machen, damit es gieng fort.* (Darauf folgt eine sehr lange Danksagung an alle namentlich genannten Spender, die zum Bau der Friedhofskirche beitrugen.)

- In Bretten gedachte im Jahr 1565 eine Inschrift am Eingangstor zum neuerrichteten Friedhof der Pesttoten:⁶⁶ *... erbauen ward zu einer Begrebnus disser Garten aus Ursache eines Sterbend so Got uns zugefüget wie 600 Perschonen damals verschiden. Denselbigen auch uns allen nach dissem Leben woell Got der allmechtig ein froelich Urstendnus geben Amen.*

- In Freudenberg wiederum heißt es an einer Steintafel über dem Friedhofstor:⁶⁷ *Im Jahr 1611 raffte vom Fest des Heiligen Michael bis wieder zu diesem Fest die Pest in Freudenberg über 500 Menschen hinweg. Deshalb wurde 1613 der Friedhof erweitert.*

- Interessant in diesem Zusammenhang ist auch das von Pastor Matthäus Fischer in Halle an der Saale errichtete Epitaph⁶⁸, wo er – als unmittelbar betroffener Vater – den für diese Zeit in Halle einzig existierenden Pestbericht gibt: *... welchen in 1575. Jahre zwischen Crucis und Michael 4. Söhne und 2. Töchter in Gott entschlaffen, als hier zu Halle und bey den Vorstädten, Neumarck und Glaucha, in dreyjährigen Sterben des 75. 76. 77. Jahres 3822 Menschen verschiden, liegen hie auff den Kirchhoffe im schwartzen Gitter begraben...* – womit wohl ein abgegrenzter Friedhofsbereich für die Pesttoten gemeint sein mag.

⁶⁵ DI 93, Nr. 283 und Abb. 243.

⁶⁶ DI 20, Nr. 230†.

⁶⁷ DI 1, Nr. 89 (Originaltext Latein).

⁶⁸ DI 85, Nr. 215†.

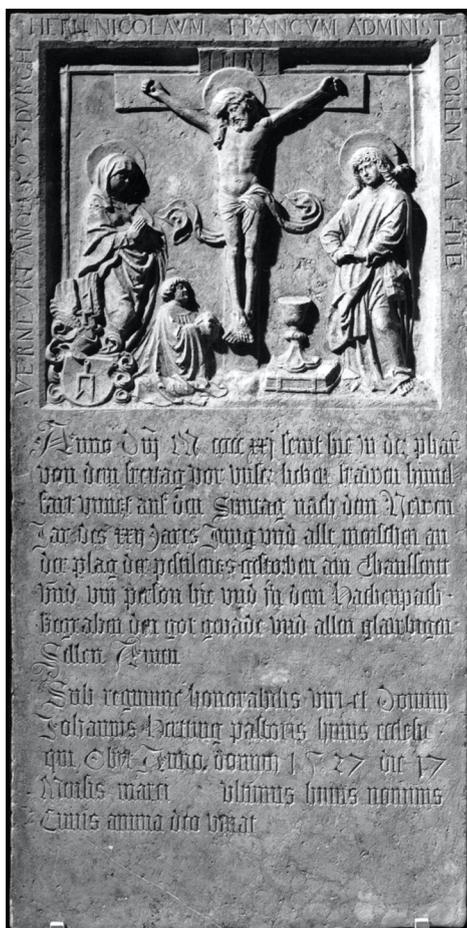


Abb. 6 Sogenannter ‚Pestgedenkstein von Hartkirchen‘ (Oberösterreich)

◦ Es gibt ganz schlichte und ebenso auch aufwendig gestaltete Erinnerungsmale an die Pesttoten von Pfarrgemeinden. Über dem Eingang der Dorfkirche von Dransfeld erinnerte eine bescheidene Steintafel:⁶⁹ *Anno domini 1566 do was ein grot sterve do storven hir in de verhundert Minsken.*

◦ In der oberösterreichischen Gemeinde Hartkirchen hingegen ließ der Pfarrer Johannes Hertting den zahlreichen Pestopfern der Jahre 1521/22 einen ca. 2 m hohen Gedenkstein, ein rotmarmorner Epitaph, errichten (Abb. 6), der ursprünglich im Kircheninneren aufgestellt war und sich heute an der Friedhofsmauer befindet.⁷⁰ Unterhalb des Reliefs einer Kreuzigungsszene, in die kniend der Stifter eingefügt ist, erinnert die deutschsprachige Inschrift an die 1.008 Pestopfer der Pfarre sowie an deren Begräbnisort außerhalb des Pfarrfriedhofs. Darunter fügt sich dann aber, nun in lateinischer Sprache, der Sterbevermerk des Pfarrers selbst vom 17. März 1527 an: Nur das Todesdatum mit den unmotivierten Spatien verriet, dass dieser das gesamte Denkmal, den Pestopfern zu Ehren, noch zu seinen Lebzeiten in Auftrag gegeben hatte.

Verständlicherweise findet auch der Schrecken der Pest in manchen Bauinschriften Erwähnung als besonderer ‚Zeitanker‘: So erhielt die im Jahr 1577 an der Martinikirche zu Halberstadt neu aus Stein gestaltete Sonnenuhr⁷¹ den Zusatz *Während wir danach getrachtet haben, diese Kirche auszubessern, erfahren wir die Seuche der Pest. Christus, mögest deine Hilfe senden.*

⁶⁹ DI 66, Nr. 174f.

⁷⁰ Forster 2001, Nr. 14.

⁷¹ DI 86, Nr. 160 mit Abb. 120 (Originaltext Latein).

- Eine Hausinschrift in Hameln⁷² drückte im Jahr 1567 die ganze resignative Hilflosigkeit aus: *Gott bewar / Fein die Statt im volgenden Jahr / Darneben / Und 16 Monathe sich hat begeben / Eine wunderliche Kranckheit zwahr / Fiehl nicht zu curiren war.*
- Lässt man schließlich die Verse des Pestgedenkens 1575 in der Marienkirche zu Osna-brück⁷³ auf sich wirken: *Da starben in dieser Stadt Gemeine / Beide, Reiche und Arme, große und kleine / Siebentausend Menschen an dem Tale / Hundertzwanzig Frauen die alle / Schwanger waren, das will man wohl merken ...*, worauf dann noch die Geistlichen und sogar die Totengräber folgen, dann klingt das wie ein Widerhall der in Bild und Text weitest verbreiteten ‚Totentänze‘ dieser Zeit.

Erwähnt werden sollen auch die – vor allem in den katholisch-habsburgischen Landen weit verbreiteten – Pestsäulen, barocke Dankesmale an die Hl. Dreifaltigkeit, an Maria oder auch an Pestheilige und andere Fürsprecher in der Not für Verschonung vor der Pest bzw. nach Abklingen einer solchen Epidemie. Ein recht frühes Denkmal dieser Art steht im burgenländischen Mattersburg⁷⁴. Die Säule ist bekrönt von einem Gnadenstuhl; alle vier Seiten des Sockels tragen Inschriften: Bibelsprüche, dann die Anrufung: *Von Pest, Hunger unnd Dheurung erlese uns o aler heiligste Dreyfaltigkeit*, sowie die eigentliche Stifterinschrift: *Als viel benachbarde umliegende Ohrter der allmochtige Gott mit leudiger Seuch der Pestilenz besuchete hat sich eine ersame Gmein des hochloeblichen Markt Mattersdorf einhoellig vereiniget diese Säulen zur Ehre der allerhoechsten Dreifaltigkeit gestellet und ist von der Pest Gott sei Lob und Ehr unberührt erhalten worden. Hoehstes Vertrauen auf die Verheissung. 1614.* Wie wichtig der Bevölkerung dieses Erinnerungsmal war, zeigt die Tatsache, dass genau 300 Jahre später der Sockel samt allen Inschriften im Originalwortlaut erneuert wurde.

Dem angefügt sei noch ein lebendiges Zeichen kollektiver Erinnerung: Die große Pestsäule am Wiener Graben – gelobt von Kaiser Leopold I. im Jahr 1679 auf seiner Flucht aus dem schwer pestverseuchten Wien und errichtet ab 1683 als ein Stadtbild-prägendes Barockdenkmal – wurde zum ersten Höhepunkt der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 von den Wienerinnen und Wienern in ihrer eigentlichen Bedeutung wieder wahrgenommen und spontan mit einem Kerzen-Lichterkranz umstellt.

2.5 Kriege – von Menschen gemachte Katastrophen

Kriege sind keine Elementarereignisse – es sind menschliche Konflikte mit jeweils sehr komplexen machtpolitischen, sozial-wirtschaftlichen, ethnischen, auch religiösen Wurzeln, die aus unterschiedlichen Beweggründen nicht friedlich, sondern mit Waffengewalt

⁷² DI 28, Nr. 70†.

⁷³ DI 26, Nr. 126† (Originaltext niederdeutsch).

⁷⁴ DI 3, Nr. 99†.

ausgetragen werden. Was sie hinterlassen, sind Tod und Zerstörung.⁷⁵ Die vielfältigen Dokumente, Berichte, Analysen und Interpretationen von kriegerischen Auseinandersetzungen füllen Archive und Bibliotheken. Entsprechend der besonderen Tragweite solcher Ereignisse und ihrer Folgen scheint die Gruppe der ‚Kriegs-Nachrichten in epigraphischer Form‘ zahlenmäßig größer zu sein als die anderer ‚Katastrophen-Nachrichten‘. Sie sind weniger auf das unmittelbare Kriegsgeschehen fokussiert, vielmehr spiegeln sie – in recht vielfältiger Ausgestaltung – diverse Aspekte der jeweils Kriegs-Betroffenen wider, wie das die folgenden drei Beispielgruppen deutlich machen sollen.

Das explosive Spannungsfeld zwischen den selbstbewusst und wirtschaftsmächtig werden-den Städten und den jeweiligen Territorialherren führte im Spätmittelalter und weit hinein bis in die Neuzeit zu häufigen (und vor allem auch für die Zivilbevölkerung äußerst verlustreichen) kriegerischen Auseinandersetzungen, die – von Seiten beider Kontrahenten – auch in inschriftlichen Denkmälern ihren Niederschlag fanden.

- Ein frühes Beispiel dieser Art ist eine Gedenktafel, die ganz knapp an zwei für die Stadt Köln wichtige Ereignisse erinnert:⁷⁶ *Im Jahr des Herrn 1288 fand in Worringen eine Schlacht statt, und zwar an einem Samstag. Im Jahr des Herrn 1269 [recte: 1268] wurde Köln durch eine Öffnung (in der Stadtmauer) bei der Ulrepforte preisgegeben.* Für die Menschen damals genügte diese nüchterne Faktenfeststellung als ‚Erinnerungsanker‘. Um heute die Tragweite des Geschehens zu erfassen, sind zusätzliche chronikale Informationen nötig: 1268 ermöglichte ein von einem bestochenen Kölner Bürger gegrabenes Loch in der Stadtmauer den Verbündeten des aus der Stadt vertriebenen Erzbischofs einen nächtlichen Überfall, der aber erfolgreich abgewehrt werden konnte. Zwanzig Jahre später, als sich die Bürger der Stadt mit ihren Verbündeten und die Truppen des Erzbischofs in der Schlacht bei Worringen gegenüberstanden, wurde die Entmachtung des Erzbischofs als Stadtherr endgültig besiegelt. Der hohe Erinnerungswert dieser Gedenktafel zeigt sich auch darin, dass sie in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in sehr sorgfältig gestalteten und mit Farbe gefüllten Buchstaben (Gotische Minuskel mit Versalien) völlig neu erstellt wurde.

- Beredtes Zeugnis der machtpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den freien Städten und den jeweiligen Landesherrn 100 Jahre später formuliert die repräsentativ-große Bauinschrift-Tafel von 1388 in deutscher Sprache und Gotischer Minuskel am ‚Festen Haus‘ des für die freie Reichsstadt Rothenburg bedeutenden Bürgermeisters Heinrich Toppler, der auf der Seite des Schwäbischen Städtebundes eine wichtige politische Rolle

⁷⁵ Zu den Kriegen als Krisenzeiten im Mittelalter siehe Dopsch/Neuper 2018.

⁷⁶ Sehr herzlich danke ich Frau Dr. Helga Giersiepen für die Zusendung dieses Beispiels aus dem von ihr bearbeiteten Inschriftenbestand (Originaltext Latein).

spielte:⁷⁷ *diz haus mit den graben hot der erber man heinric toppler burgermeister zu der zeit zu rotenburg mit sin selbes kost und erbeit gebaut in dem jar do der bestlich krieg war zwischen fursten und allen edeln uff einer seit und auch allen stetten die zu samem verbunden woren uff die ander seit in teutschen landen.*

◦ Die Fehden zwischen der Reichsstadt Frankfurt und den Burgherren der Umgebung – deren Ursache vor allem in so manch raubrittermäßigem Überfall auf die reichen Kaufleute der Messestadt wurzelten – gipfelten am 12. Mai 1389 in dem Angriff der Frankfurter auf die Burg Kronberg. Obwohl die Frankfurter zahlenmäßig weit überlegen waren, trugen die Kronberger dank der Unterstützung von Pfalzgraf Ruprecht den Sieg davon. Die Bedeutung dieses Sieges über die Stadt Frankfurt erschien den Kronbergern für ihr Selbstverständnis und ihre Familienrepräsentation derart wichtig, dass sie diese Schlacht in einem (1434 erstmals bezeugten, heute verlorenen) gewirkten Wandbehang darstellen ließen mit der inschriftlichen Erklärung:⁷⁸ *Das ist der Streit der geschehen ist da man zahlt nach Christi Geburt 1389 Jahr uf der H. Martyrer Tag Nerei Achillaei und Pancratii das ist 2 [recte: 12] id. zwischen Cronberg und Franckfurt bey Steinbach.* Dem nicht genug. Etwa 250 Jahre später wurde zur Glorifizierung dieses Sieges ein großes Gemälde geschaffen, das in zwei erzählenden Bildstreifen sowie in einem langen gereimten Kommentar allen Burgbesuchern anschaulich die Kampfszenen vor Augen führt.⁷⁹

◦ Auch Kriegstoten-Gedächtnismale berichten von solchen Machtkämpfen. Eine Reihe von Totenschilden⁸⁰ sowie auch drei Gedenksteine für prominente Bürger der Stadt Lüneburg zeugen von einem feindlichen Überfall des Herzogs Magnus von Braunschweig-Lüneburg in der ‚ursulanacht‘ 1371 (vom 21. auf den 22. Oktober), wobei es um die – letztlich für die Stadt erfolgreiche – Verteidigung ihrer Freiheits- und Salinenrechte ging. Die individuell und aufwändig gestalteten, Grabplatten ähnlichen Gedenksteine waren ursprünglich an den Stellen der Stadtmauer angebracht, wo die Verteidiger gefallen waren. Ihre Inschriften sind knapp formuliert, die ausführlichste lautet: *Im Jahr des Herrn 1371 in der Nacht der Elftausend Jungfrauen ist Heinrich Viskule hier von den Feinden getötet worden.* Dem kniend dargestellten Ritter ist ein Spruchband beigegeben: *O Sohn Gottes, erbarme dich meiner.*⁸¹

◦ Ein ganz anderes Totengedächtnismal betrifft Opfer auf der Gegenseite: Es wurde als sehr repräsentativ gestaltetes Wandgemälde von Graf Ulrich V. von Württemberg (als Anführer der süddeutschen Fürsten) für die auf seiner Seite gefallenen Ritter und Knappen im Kampf gegen die Stadt Esslingen (als Anführerin des Schwäbischen Städtebundes) gestiftet

⁷⁷ DI 15, Nr. 29 mit Abb. im Text.

⁷⁸ DI 97, Nr. 51†.

⁷⁹ DI 97, Nr. 223†.

⁸⁰ DI 100, Nr. 16†.

⁸¹ DI 100, Nr. 15, Abb. 263–265 (Originaltexte Latein); siehe auch Nr. 13† und 14†.

und befindet sich in der Oberhofenkirche von Göppingen.⁸² Im Mittelpunkt steht Maria mit dem Jesuskind vor einem von Engeln gehaltenen Vorhang. Die rechte Bildhälfte wird vom Kampf Georgs mit dem Drachen eingenommen; in der linken Bildhälfte knien neun Gefallene, von denen ein Spruchband mit Anrufungen ausgeht. Unterhalb des Gemäldes berichtet eine Schrifttafel, dass 1449 am Montag vor St. Martin bei der Niederlage der Bundesstädte auf den Feldern bei Esslingen die ‚Nachbeschriebenen‘ (namentlich Angeführten) erschlagen wurden – denen Gott gnädig sei.

◦ Noch im 17. Jahrhundert bemühten sich jahrzehntelang die Fürsten von Braunschweig-Wolfenbüttel, die seit 1435 unabhängige Stadt Braunschweig durch kriegerische Angriffe wieder in ihre Gewalt zu bringen. Davon zeugen einige Erinnerungs-Male, die nicht vom Belagerungsgeschehen direkt berichten, sondern jeweils eine Kanonenkugel als *Corpus Delicti* mit Angaben zum Kugelgewicht und zum Datum der Beschießung versahen. In einem Glasfenster zu St. Andreas war neben einem die Kugel haltenden Engel zu lesen: *Anno 1606 den 16. Decembris nachmittages um 3 Uhr ist dieser Schuß geschehen aus der Königs Schanze in dies Fenster die Kugel hat gewogen 22 Pfund.*⁸³ Vom Jahr 1615 gab es zwei solche Beweisstücke, eines davon in St. Katharinen: *Die [Kugel] Vier und dreißig Pfund ist schwer / Ganz greulich hier geflogen her / Darum sie zum Gedächtniß und Schein / An diesem Ort gefaßet ein.*⁸⁴ Die letzte von einer Hand gehaltene Kugel stammte vom 4. Juni 1671 – ein paar Tage später ergab sich die Stadt endgültig.

Die größte Kriegsgefahr für den Süden und Osten Mitteleuropas ging ab dem Spätmittelalter jahrhundertlang von den Expansionsbestrebungen des Osmanischen Reiches aus. Wenn sich auch die großen Türkenkriege weitestgehend außerhalb des Römischen Reichs abspielten, so bedurfte es doch wiederholter Einsätze starker Truppenverbände, mitunter auch einer Türkensteuer, um die zahlreichen Eroberungszüge zurückzuschlagen, auch um die zweimalige Belagerung und versuchte Einnahme der Residenzstadt Wien abzuwehren.

Vor allem zwei Aspekte der Türkenkriege finden sich in den epigraphisch gestalteten ‚Historischen Nachrichten‘. Da sind zum einen schlichte und zumeist volkstümliche Gedächtnismale für die zahlreichen Opfer der Zivilbevölkerung in den ostösterreichischen Grenzgebieten und bis in die steirisch-kärntnerischen Gebirgstäler hinein, die immer wieder von den Streifzügen der türkischen Akinci heimgesucht wurden – irreguläre und meist unbesoldete türkische Späh- und Reiterscharen, die von Raub, Brandschatzung und Sklavenhandel lebten und als ‚Renner und Brenner‘ gefürchtet waren. So bezeugt in der Pfarrkirche von Dellach im Drautal eine Holztafel, sehr bemüht gemalt in ungelinker Früh-

⁸² DI 41, Nr. 65 und Abb. 34–36.

⁸³ DI 56, Nr. 714†.

⁸⁴ DI 56, Nr. 742†; siehe auch Nr. 743†.

humanistischer Schrift: *Anno Domini 1478 waren die Türken da, verwüsteten die Kirche und führten eine Menge Leute in die Gefangenschaft.*⁸⁵

◦ Aus demselben Jahr berichtete eine Inschrift an der Ringmauer der Wehrkirche von Altenmarkt im Gurktal: ... *da habent die thürken das gewürdig Gottz Haus Dientags Frue umb sibmeh angehewt zu stürmen mit aller Geballt und habenz boll a dreie malle angezint.* Doch es gelang mit Gottes Hilfe und wenig Volk die Ringmauer zu retten.⁸⁶

◦ An der Außenmauer der Dorfkirche im niederösterreichischen Biberbach gegen den Friedhof hin erinnert eine kleine Terrakotta-Gedenktafel (Abb. 7): *Hie ligen begrabenn 43 person so vom Turcken seind erschlagen worden Im 33 Jar den got ewigklich durch das leiden iesu christi genadt Anno etc. 1529.*⁸⁷

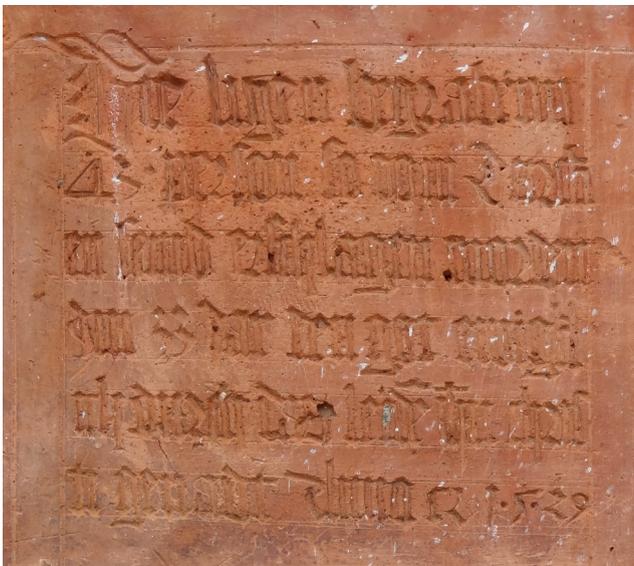


Abb. 7
Terrakotta-Gedenktafel an 43
von den Türken Erschlagene,
Pfarrkirche Biberbach (Nieder-
österreich)

◦ Manchmal gelang es einem der in die Sklaverei Entführten, der Gefangenschaft zu entkommen – erfüllt von Dankbarkeit für die himmlische Hilfe stiftete er daheim ein Votivbild. *Anno domini 1537 pin ich peter latnecker purger zu huetenweg mit sambt andern redlichen kriegsknechten gefancklich von den türcken gen Constantinopl gefüert do selbs in mein nöten die Junckfrau maria und sanct lienhart angerueft die mier durch ier fürbit von der gena-*

⁸⁵ DI 21, Nr. 402 und Abb. 164 (Originaltext Latein).

⁸⁶ DI 65, Nr. 180†.

⁸⁷ DI 10, Nr. 32 mit Abb. – Die Schreibung der Jahreszahlen wurde vertauscht: Der Überfall der Türken war 1529, die Gedenktafel wurde 1533 erstellt.

den gotz Aws pant eysn und gefäncknus erledigt, schildert ein aus Kärnten Entführter.⁸⁸ Die Tafel zeigt einen stolzen türkischen Krieger zu Pferd, der einen an einer Kette Gefangenen mit sich führt; rechts oben in einer Wolkengloriole thronen die himmlischen Helfer. – Eine in Text und Bildgestaltung sehr ähnliche Votivtafel stiftete gut 100 Jahre später (1647) ein glücklich Heimgekehrter in Purbach am Neusiedlersee.⁸⁹

Ganz anderer Art ist der zweite Aspekt, der sich aus der Sicht bedeutender Heerführer in den inschriftlichen Texten ihrer Gedächtnis- und Grabdenkmale widerspiegelt.

◦ Einer der bedeutendsten Landsknechtführer des 16. Jahrhunderts war Sebastian Schertlin, genannt (nach seinem Herrschaftssitz) von Burtenbach. Noch zu seinen Lebzeiten – er starb 1577 mit 81 Jahren – ließ er sich in der Burtenbacher Pfarrkirche ein großes figurales Wandgrabmal errichten, das im Architrav ein in gelehrtem Latein gereimtes Elogium, in der Sockelzone ein ausführliches Curriculum bietet.⁹⁰ Betont wird darin seine besondere Kriegskunst, seine zweimalige Erhebung in den Ritterstand und die Tatsache, dass er fast sein ganzes Leben in tapferem Kriegsdienst in Deutschland, Italien, Frankreich und Ungarn verbracht hatte, wobei dem Kampf gegen die Türken besondere Bedeutung zugemessen wird, ... *denn damit verteidigte er die Freiheit seines Vaterlandes, er erwarb sich große Verdienste um das Römische Reich, nachdem er zahllose Nöte und Gefahren ertragen hatte*. Darüber hinaus befindet sich am unteren Rand des von ihm gestifteten Hochaltarbildes eine predellenartige Zone, in der – eingefügt zwischen den männlichen und den weiblichen Adoranten – die für seine Kriegserfolge bedeutendste Schlacht bildlich und mit kurzen erklärenden Beischriften dargestellt ist.⁹¹ Ihm gelang es im September 1532, die Übermacht der Akinci-Scharen in einem Gebirgstal bei Pottenstein südlich von Wien taktisch klug in die Enge und hinaus in die sumpfige Ebene zu treiben, wo diese von den Reichstruppen unter der Führung des jungen Pfalzgrafen Friedrich II. vernichtend aufgegeben wurden.

◦ Genau eben dieser ließ nun, erfolgreich heimgekehrt, mitten im Schiff der Pfarrkirche von Simmern eine eroberte Türkenfahne sowie eine Erinnerungstafel mit schwungvoll gereimter, auf Holz gemalter Inschrift aufstellen:⁹² *Der Tuerkisch Kaeyser Solimann / Thaet Oestereich Hart greiffen an / Als mann zaehlt fuenffZehen Hundert Jahr / Und Zwey und Dreyzig glaubt für wahr / Das Roemisch Reich Zog ausz mit Macht / Dadurch Er in die Flucht ward bracht / Diesen Fahn in der Feld=Ordnung / Führt Hertzog Friderich der Jung / Ein Fürst und Erb des Lands nembt wahr / Sein alters im achtZehnden Jahr / Dieszmahls er Ritter=stand*

⁸⁸ DI 65, Nr. 357, Abb. 160. – *Huetenweg* = Hüttenberg in Kärnten, ein ehemals durch Eisenerzabbau und Verhüttung reicher Ort.

⁸⁹ DI 3, Nr. 60.

⁹⁰ DI 44, Nr. 88.

⁹¹ DI 44, Nr. 77 und Abb. 31.

⁹² DI 79, Nr. 70†.

erlangt / Darum derselbig Fahh Hier Hangt. – Dieses Kriegserlebnis muss Friedrich sehr geprägt haben, denn auch im Curriculum auf seiner Grabplatte in Heidelberg – er starb 1576 als Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz – wird darauf Bezug genommen:⁹³ *Befürdert auch das Vatterlandt / Und thete dem Türcken widerstandt / Für Wien da er mit Heldens mutt / Jagt ab dem Feindt ein fhanen gutt.*

◦ Als Besonderheit mag die stolze persönliche Erinnerung eines Kriegsteilnehmers an die erste Türkenabwehr von Wien gelten, nämlich ein Küriss, der in Ätzgravur türkische Kriegstrophäen sowie Kriegsszenen samt Inschriften trägt:⁹⁴ *Der Tirg durch hungar zoch mit gewalt, ist da zu lesen und Er plogert Wen [er belagerte Wien] mit 5 hundert dausen man im 1529.* So viele waren es nicht, aber doch eine Übermacht von rund 150.000 Mann (mitsamt dem riesig großen Tross) – gegenüber nur 17.000 Mann an Verteidigern!⁹⁵

◦ So manchem, der in den zahlreichen kriegerischen Konflikten mit den Türken verletzt wurde und es dann nicht mehr lebend bis nach Hause schaffte, wurde in der heimatlichen Pfarrkirche ein Epitaphium gesetzt. So geschehen z.B. für Julius Benedict Schätzl von und zu Hörmannsberg und Thyrnau (nördlich der Stadt Passau)⁹⁶, wo es in dem von seinem Bruder gestifteten Epitaph heißt: ... *Wellicher in Ungern wider Den Erbfeindt Zu Ross und Fueß Zu unterschiedlichen Zeiten gedient Letztlichen aber Anno 1598 in dem grossen sturmb vor Offen geschossen und verwundet. baldthernach sein leben geendet nach Wien gefirth. Hochwürdiges Sacraments Heisl begraben worden.* – Laut Totenbuch der Dompfarre wurde er in St. Stephan zu Wien am 16. November 1598 beigesetzt; sein Grab ist nicht erhalten.

Ähnlich wie nach überstandenen Pestepidemien entstanden in habsburgischen Landen auch nach überstandenen schweren Kriegszeiten Danksagungs-Male:

◦ Auf Befehl Kaiser Rudolfs II. wurden – nachdem im kriegerischen Hin und Her des ‚Langen Türkenkrieges‘ nach vierjähriger osmanischer Besetzung die habsburgische Hauptfestung Raab/Győr 1598 wieder zurückerobert werden konnte – ältere Flurdenkmale zu Dank- und Siegeszeichen umfunktioniert bzw. neue errichtet als sogenannte ‚Raaberkreuze‘ mit dem vorgegebenen Text: *Sag Gott dem Herrn Lob und Danckh das Raab wider komen ist in der Christen Handt den 29 Marty im 1598 Iar.*⁹⁷

◦ Als sich dann mehr als 100 Jahre später das Ende der osmanischen Bedrohungen abzeichnete, ließ im Jahr 1711 Kaiser Joseph I. aus den von den Türken 1683 – nach erfolgloser Belagerung und Schlacht um Wien – zahlreich hinterlassenen Kanonen und Kugeln eine

⁹³ DI 12, Nr. 340†.

⁹⁴ Dieser befindet sich in der Rüstkammer von Schloss Churburg in Südtirol; siehe Drös 2008, S. 283.

⁹⁵ Csendes 2001, S. 187–190.

⁹⁶ DI 80, Nr. 159 (Abb. nur in DIO). – *Offen* = Ofen als alte Bezeichnung für Buda.

⁹⁷ So in DI 3, Nr. 66 mit Abb.; DI 48, Nr. 220 und Abb. 84; DI 72, Nr. 336 und Abb. 149.

große Dankes-Glocke, die Pummerin, für den Wiener Stephansdom gießen. Eine ihrer Inschriften (in zeitgenössischer Übersetzung) lautete: *Da 1683 der Türk wider Wien wütete, nach zwei Monaten aber durch Karl Herzog von Lothringen, und durch die christlichen Bundesgenossen von da hinweg geschlagen wurde, hat dieses Erz von den eroberten Kanonen in diesem zum Gottesdienste gehörigen Instrument von mehr als 30 tausend Pfund Johann Achamer, kaiserlicher Stuckgießer künstlich und glücklich verwandelt.*⁹⁸ – Die Pummerin wurde 1945 ein Opfer des Brandes, der dem Stephansdom im letzten Kriegsmonat schweren Schaden zufügte. Das Erz der ‚Alten‘ ist beim Guss in die ‚Neue‘ Pummerin mit eingeflossen; diese trägt nun inschriftlich die Erinnerung an Türkenbelagerung, Dombrand und doppelte Kriegsnot von Wien weiter.

In der dritten Beispielgruppe sollen schließlich noch einige sehr unterschiedliche inschriftliche Zeugnisse angeführt werden, die an die Zerstörungen und Wirrnisse des Dreißigjährigen Krieges erinnern.

◦ Auch da gibt es Glockeninschriften, die vom unmittelbaren Kriegsgeschehen berichten, wie die 1649 neu gegossene Glocke der Eligiuskirche von Hattendorf⁹⁹, deren Rede – nach einem Lobpreis Gottes (Psalm 150) – in elegischen Distichen anhebt: *Als im Jahr 1642 am Tag des Gallus diese Gegend durch den Durchzug hessischer und französischer Truppen in Brand gesetzt wurde und ich zusammen mit dem Turm niederbrannte und mit einer anderen im Jahr 1638 gegossenen Glocke verschmolz, wurde ich aus dem Material, das man aus den Trümmern geborgen hatte, durch den Glockengießer Ludolf Siegfried in Hannover neu gegossen und künde nun hängend Gottesdienste, Gebete, Prozessionen, Brände, Begräbnisse und Tumulte an, indem ich mit klingendem Erz das Volk rufe.* – Das gleiche Schicksal erfuhr die Glocke der Stadtkirche von Hohenmölsen (nächst Weißenfels)¹⁰⁰, als die Stadt 1639 von schwedischen Truppen in Brand gesteckt wurde – ihr Bericht endet mit dem inständigen Gebet *Gott woll den Ort in Gnaden behüten / Ferner für Krieg und Feindes Wüten.*

◦ Im wahrsten Sinne des Wortes anschaulich ist ‚inschriftliche Kriegsberichtserstattung‘ in Form von Gemälden mit erklärenden Beischriften zum dargestellten Geschehen. In Göttingen dokumentieren sogar zwei (ehemals im Rathaus aufgehängte) Gemälde die zweimalige Belagerung und Beschießung der Stadt. Von der Belagerung im Juli 1626 durch die Truppen der katholischen Liga unter Tilly ist nur mehr das Bild, leider nicht mehr die textliche Erläuterungstafel erhalten. Bemerkenswert ist aber, dass diese Darstellung zwei Erinnerungsnarrative verbindet, indem sie in die Belagerungsszene sehr drastisch die (bereits zwei Monate vorher erfolgte) gewaltige Explosion des vollgefüllten Pulverturms durch Blitz-

⁹⁸ Gruber 2010, S. 236.

⁹⁹ DI 104, Nr. 635 und Abb. 239 (Originaltext Latein).

¹⁰⁰ DI 62, Nr. 282†.

schlag hineinkomponiert.¹⁰¹ Das zweite Gemälde zeigt die Belagerung und Beschießung der Stadt durch die Truppen der Liga im Herbst 1641 – ein Panorama der Stadt samt Umgebung, in der Truppen verteilt sind, darüber spannt sich ein Regenbogen.¹⁰² Neben einer langen Liste zur Identifikation von Bauobjekten ist vor allem in der rechten unteren Ecke des Bildes eine Art von Sachverhaltsdarstellung angebracht: *Anno 1641 im Octobri und Novembri hatt im Nahmen dero Römisch Keiserlichen Mayestät ihr hochfurstlicher durchlauchtigster Ertzhertzog Leopoldt Willhelm zu Ostereich und Herr Octavius Piccolomini benebenst dem beyerischen Feldtmarschall Graff Iohan de Wahll mit den bey sich gehalten Kriegsheeren die Stadt Gotingen vorgebildeter massen belagert und feindtlich doch Gottlob vergeblich angegriffen.* Zu dieser Darstellung gehört aber noch eine weitere, auf eine Holztafel gemalte aufatmend-dankbare Erinnerungsschrift:¹⁰³ *Bey der dieser Stadt in Anno 1641 im Monat Octobris und Novembris von der keyserlichen und beyerischen Armee zu gestandener Belagerung, seindt gegenwertige Feuwer und Granat Kugeln und selbiger in der Anzahl 45 in der Mittwochens Nacht post omnium sanctorum war der 31 [recte: 4.] Novembris hereingespielet jedoch Gott sey ewig Danck darvor gesagt, kein einziges Gebeude dardurch ins Feuwr gesteckt nur das von den Granaten etzliche Heuser zerschlagen und hat sich selbige Nacht bey Verrichtung solchen Feuwrwerffens in dem Wolcken ein Regenbogen über dieser Stadt sehen lassen.* Die sicherlich sehr beeindruckenden Lichteffekte der Beschießung wurden also voll Dankbarkeit in einen von Gott ausgespannten, die Stadt schützenden ‚Regenbogen‘ umdeutet.

◦ Nicht auf den ersten Blick erkennbar ist die doppelte Tragik des Geschehenen auf einem Ölgemälde zum Gedächtnis an zehn hingerichtete Soldaten, das ursprünglich im Rathaus von Geislingen an der Steige hing.¹⁰⁴ Das Bild zeigt das Konterfei von recht munter dreinblickenden (und durch Namensbeifügung identifizierten) Herren, darunter folgt in vier Schriftblöcken die in Reimversen verfasste Erklärung: *Wir abgemahlte Cavallier / darunder auch funf Officier / unnter Cucull Regiment. / Haben gedient an manchm End / Sind letstlich auch ins Ulmisch kommen / und han darin Quartier genomen. / Alls wir nun aus zu kuhnem Muoth / im Glait griffen nach fremdem Guot / hat man uns zum Schwedt condemnirt / und hier vorm Rathaus exequirt.* Daran schließt noch die Datierung auf den 12. August 1628 und eine Bitte um Vergebung und Gottes Gnade an. Zum einen mag dieses Gemälde eine Art ‚Epitaph‘ für die Hingerichteten sein; zum anderen aber bezeugt es das kriegsgerichtliche Durchgreifen – zumindest in diesem Fall – gegen die allerorts verheerenden Plünderungen der Soldaten.

¹⁰¹ DI 66, Anhang 4, Nr. 6 (Abb. nur in DIO).

¹⁰² DI 66, Anhang 4, Nr. 4 (Abb. nur in DIO).

¹⁰³ DI 66, Anhang 4, Nr. 5 (Abb. nur in DIO).

¹⁰⁴ DI 41, Nr. 461 und Abb. 192.

◦ Bitternis und Resignation über die Zerstörungswut schwedischer Truppen sprechen schließlich aus einer ausführlich erzählenden Memorialinschrift in der ehem. Abteikirche von Neustift in Freising – die lange Zeit beliebtes Ziel einer Wallfahrt zu den Reliquien zweier iroschottischer Missionare war:¹⁰⁵ *Dem Andenken gewidmet. Der schottische Bischof, der hl. Marinus, und sein Diakon, der hl. Declanus, welche sich der Religion wegen auf Wanderschaft begeben hatten, starben zu Freising und wurden an diesem Ort in einer Kapelle der Erde übergeben. ... 1632 wurden sie vom nördlichen Feind mit barbarischer Verwegenheit ausgegraben und wiederholt im Jahr 1634, da er noch wütender zurückkam, zusammen mit dem ganzen Kloster in Asche verwandelt. Ihnen zum heiligen und ewigen Andenken (was man allein noch tun konnte) wurden ihre Namen nunmehr wenigstens in diese Marmortafel eingemeißelt. Hier rufen sie und erwarten Strafe für die barbarische Gottlosigkeit und Einäscherung. Bis die Zahl seiner Brüder aufgefüllt werde, hat diese Tafel aus frommer Zuneigung zu den Heiligen machen lassen der Propst Johann Baptist, Betrachter und Erbe der heiligen Asche und der Kloster-ruinen 1644.*

Erst gegen Ende des 30-jährigen Krieges, im Jahr 1645, fielen schwedische Truppen auch im nördlichen Niederösterreich bis an die Donau ein. Wie überall erlitt die Bevölkerung dieser Städte und Märkte sehr große Schäden durch die monatelange Besatzung sowie dann 1646 bei der Rückeroberung durch die kaiserlichen Truppen. Aus Dankbarkeit für den Friedensschluss 1648 und das Kriegsende erließ Kaiser Ferdinand III. – dem Vorbild Kaiser Rudolfs II. und dessen Verordnung von 1598 zur Errichtung der ‚Raaberkreuz‘ folgend – im Jahr 1650 den



Abb. 8 Schwedenkreuz-Bildstock in Krems an der Donau (Stadtteil Stein), 1610 und 1650

¹⁰⁵ DI 69, Nr. 454 (Abb. nur in DIO; Originaltext Latein).

Befehl, bereits bestehende Wegkreuze und Betsäulen mit einem textlich vorgegebenen Dankgebet in Merkreimform zu versehen.

Ein solches ‚Schwedenkreuz‘ findet sich z.B. in Krems an der Donau im Stadtteil Stein (Abb. 8). Dort wurde an einem im Jahr 1610 geschaffenen Bildstock in die Kehle am Übergang vom Pfeiler zum Sockel des (vier Passionsreliefs tragenden) Aufsatzes in sehr schön gemalter Frakturschrift folgende Inschrift eingefügt: *Lob preiß und dank / Dem Fridens Gott / Der uns hatt geführt / Aus der Krieges Noth.*

3 Inschriftliche Zeugnisse von weiteren historischen Ereignissen

Die doch recht umfangreiche Durchsicht des in den DI-Bänden erfassten Bestandes an ‚Historischen Nachrichten‘ erlaubt die Feststellung, dass es vor allem die als schicksalshaft erlebten Ereignisse in Not- und Krisenzeiten waren, welche die Menschen veranlassten, die Erinnerung daran in Form inschriftlicher Gedächtnismale möglichst dauerhaft festzuhalten. Oder umgekehrt ausgedrückt: Es gibt tatsächlich nur wenige inschriftliche Denkmale, die nicht-katastrophalen, aber historisch bedeutsamen Ereignissen gewidmet sind.

3.1 Inschriftliche Zeugnisse von der Einführung der Reformation bzw. Gegenreformation

Reformation wie Gegenreformation waren nicht ‚zeitpunktuelle‘ Ereignisse, sondern länger andauernde Prozesse – wengleich sehr einschneidender Art und mit tiefgreifenden Folgeerscheinungen in vielen Lebensbereichen. So wie der Buchdruck diese Prozesse beschleunigte und intensivierete, so vervielfachte er auch alles an diesbezüglichem Quellen- und Dokumentationsmaterial. Im Medium Inschrift findet man zwar sehr wohl bei vorsichtig-kritischer Abwägung eine Reihe von konfessionell spezifischen Reflexen, von indirekten Hinweisen auf die neue¹⁰⁶ (bzw. umgekehrt auch auf die alte) Glaubensüberzeugung. Inschriftliche Zeugnisse, die ausdrücklich von einem bekenntnishaften Ereignis Nachricht geben, sind jedoch selten. Diese finden sich – durchaus erklärlich – vor allem im Kontext mit kirchlichen Baumaßnahmen.

◦ So ließ der Stadtrat von Hildesheim in den steinernen Türsturz über dem Portal zur Ratsempore in der St. Andreaskirche folgende Inschrift – und darin mittig das Stadtwappen – einmeißeln:¹⁰⁷ *Im Jahr des Herrn 1542 haben Rat und Bevölkerung von Hildesheim das reine Evangelium Christi freudig angenommen.* Mit dieser selbstbewussten Deklaration setzte sich die Stadt deutlich in Opposition zu Bischof und Domkapitel.

¹⁰⁶ Siehe dazu z.B. die Ausführungen bei Steininger 2006 und Reitemeier 2012.

¹⁰⁷ DI 58, Nr. 339 und Abb. 141 (Originaltext Latein).

◦ Im Dom zu Magdeburg wurde im Jahr 1567 zur deutlich sichtbaren Erinnerung an die Einführung der Reformation zwischen den zwei westlichen Vierungspfeilern ein Holzbalken mit zwei Inschriften angebracht, die in vergoldeten Kapitalisbuchstaben ausgeführt waren.¹⁰⁸ Gegen Osten, zum Chor hin, wurde in lateinischer Sprache verkündet: *Im Jahre 1567, am ersten Sonntag des Advents, ist diese Kathedralkirche wieder gereinigt worden und die reine Verkündigung des Evangeliums und die rechtmäßige Verwaltung der Sakramente neu begonnen worden, nach der Austreibung des Antichrists. Komme, höre und siehe.* An der nach Westen gewandten Inschrift konnte das Kirchenvolk in deutscher Sprache lesen: *Anno Domini 1567. am Sontage des Advents ist die Predigt des Evangelij und die Reichung des Heiligen Hochwürdigen Sacraments des Herrn Christi in dieser Stifftskirche angefangen.*

◦ Die Stadtpfarrkirche zu Wittenberg – die Reformationskirche schlechthin – wurde im Jahr 1570 restauriert. Bei dieser Gelegenheit wurde unter der Dachtraufe des Chores ein auffallendes Schriftband angebracht, ausgeführt in Kratzputztechnik, lateinischer Sprache und Frakturschrift und mit folgendem bekennnerhaften Inhalt:¹⁰⁹ *Mein Haus ist ein Bethaus, dessen Reinigung von den papistischen Strolchen durch den ehrenwerten Herrn Doktor Martin Luther 1517 begonnen wurde, durch Gottes Gnade bis zum gegenwärtigen Jahr fortbestanden hat, in welchem Jahr die Erneuerung des Gebäudes dieser Kirche erfolgt ist.* Bewusst gewählt ist dabei natürlich das Wortpaar Reinigung (*repurgatio*) und Erneuerung (*restauratio*).

◦ In den Jahren 1574–1577 wurde die Aegidienkirche zu Hülsede mit einem umfassenden reformatorischen Bild-Text-Programm auf den umlaufenden Holzpfeilern neu ausgestattet. Ein Brüstungsfeld (gemalt in Gold und Hellbraun auf schwarzem Grund) bietet gleichsam als öffentliche Kundmachung einen kurzen Abriss der Geschehnisse zu Augsburg 1530:¹¹⁰ *Zu Augsburg auffin Reichstag. Anno 1530 Iss unser alle deinem Bekentniss mundtlich fur dem Keiser Carolo V. und ganzem Reich Und hernach durch dutentlichen druck anno 31. in alle welt erschollen Und gewiss gnug gemacht. Diese unser CONFESSIO AUGUSTANA und APOLOGIA stehet da ...* Der darauffolgende Erläuterungstext übernimmt Luthers Formulierungen aus einem Trostbrief, polemisiert auch gegen die Altgläubigen und gipfelt in der Devise *Verbum domini manet in aeternum*.

◦ In gleicher Weise und ebenfalls im Kontext reger Bautätigkeit brachte der Würzburger Fürstbischof Julius Echter zu Mespelbrunn seine intensiven gegenreformatorischen Bemühungen zum Ausdruck. Anlässlich der Friedhofserweiterung 1613 in Freudenberg ließ er – neben der Steintafel zur Erinnerung an die Pesttoten von 1611 (siehe S. 46) – in einer zweiten Steintafel über dem Friedhofstor wissen:¹¹¹ *Im selben Jahr 1613 wurden sie [die Menschen] aus*

¹⁰⁸ DI 108, Nr. 232f.

¹⁰⁹ DI 107, Nr. 186 und Abb. 125.

¹¹⁰ DI 104, Nr. 249.

¹¹¹ DI 1, Nr. 89 (Originaltext Latein).

der lutherischen Sekte zum katholischen und rechten Glauben durch die Gnade Gottes und den Eifer des erlauchtesten Fürsten Julius zurückgeführt. – Auch der Neubau eines Pfarrhauses gab Bischof Julius Gelegenheit, ordentliche Seelsorge und tugendhaften Lebenswandel eindringlich auf einer Inschrifttafel öffentlich einzumahnen:¹¹² *Bischoff Julius sein Underthon / Bringt zur wahren Religion. / Baut neu disz Hausz, befiehlt dabey, / Das die Seelsorg ohn Mangel sey. / Dann Wan Vorgeht ergerlich lebn, / Strafft Gott gewisz, und folgt kein Segn. / Deroweg der standt der Priesterschaft / Sol sein mit alln Tugenten bhafft.* 1614.

◦ Eine anschauliche Schilderung reformatorischen Geschehens gab auch Pastor Matthäus Fischer, zweiter evangelischer Pfarrer an der St. Georgenkirche zu Halle-Glauchau, einem ehemaligen Zisterzienserinnenstift: Als er nämlich dort ein riesiges Epitaph für seine sechs im Jahr 1575 an der Pest verstorbenen Kinder errichten ließ (siehe S. 46), stellte er beflissen dem Totengedenken folgenden Bericht zu den Bemühungen um die Evangelisation dieser Kirche voran:¹¹³ *Als Doctor Justus Jonas der erste rechtgläubige Superintendent allhier zu Halle, in 1547. Jahre den 19. Junii in dieser Kirchen zu St. Georgen die 1. Evangelische Predigt den Nonnen und Gemeine gethan, und aber die Nonnen das Evangelion nicht angenommen, sondern bey ihren Antichristischen Greueln geblieben, hernachmals aber wiederum im 1556. Jahr ... diese Kirche dem Heiligen Evangelio gar auf gethan ...*, so dass dann von 1557–1574 Magister Jodocus Nothafft als erster Pfarrer hier wirkte. Solcherart wurde das Epitaph samt seinem Bild (Christus im Garten Gethsemane) ganz im Sinne Luthers auch zu einem Träger öffentlicher Belehrung.

3.2 Inschriftliche Denkmale zur Erinnerung an einzigartige lokale Begebenheiten

Es sind dies zugegebenermaßen Rarissima, die aber – über den ortsgebundenen Erinnerungswert hinaus – ihren besonderen Reiz haben können.

◦ Eine schlichte kleine Inschrifttafel an der Stadtmauer von Rothenburg ob der Tauber ist folgendem (wohl gemeinschaftlichem) Ereignis gewidmet: *Anno 1587 ist die Linden gesezset.* Leider verrät die Inschrift uns nicht, aus welchem besonderen Anlass diese Linde gesetzt wurde – sie erlaubt uns aber, das genaue Alter des heute noch prächtig dastehenden Baumes festzustellen.¹¹⁴

◦ Hingegen ist der Anlass zur Errichtung eines überdimensionierten Grenzsteins von 2,37 m Höhe auf freier Flur inschriftlich festgehalten, er gedenkt nämlich der ‚Grenzberei-

¹¹² DI 73, Nr. 663 und Abb. 372.

¹¹³ DI 85, Nr. 215†.

¹¹⁴ DI 15, Nr. 358 mit Abb. – Dokumentation von Inschrift und Linde in Text und Bild noch im Jahr 2020 unter <https://www.baumkunde.de/baumregister/4448>. Unter <https://www.baumkunde.de> ist sie im „Baumregister“ unter der Eingabe des Standorts (ohne Bild und nähere Beschreibung) weiterhin als existent listenmäßig erfasst (17.01.2022).

sung^f Herzog Friedrichs I. von Württemberg, der es sich nicht nehmen ließ, sein gesamtes Territorium zu umreiten: *Auff den 15. Martij Anno 1604 hat der Durchleüchtig Hochgeborn Fürst und Herr, Herr Friderich Hertzog zu Würtemberg und Teckh Grave zu Mümpelgart Her zu Heidenheim Ritter beider Koniglichen Orden in Franckhreich und Engelland ec: eine Raiß auff der Grenitz umb das gantze Hertzogthumb Würtemberg bey disem Stain angefangen, Und den 14. Aprilis gemelts Jhars, durch Gottes gnedige hilff wiederumb alda geendet.*¹¹⁵

Vereinzelt berichten inschriftliche Erinnerungsmale von Naturphänomenen, die die Zeitgenossen besonders beeindruckten und in Verwunderung versetzten.

- Nicht nur unerklärlich, sondern auch bedrohlich-unheilverkündend wirkten die feurigen Himmelserscheinungen der Meteoriten auf die Menschen. In der Göttinger Marienkirche war ein Tafelbild aufbewahrt, das am Nachthimmel eine große Feuerkugel über der Stadt zeigte mit folgender Erinnerungsschrift: *Abconterfeigung des schrecklichen feurigen Wunder-Zeichen so man im Jahr 1564. hier in Goettingen des Morgens um 3. Uhr am Himmel gesehen hat.*¹¹⁶

- Ein großes Denkmal in freier Flur, das sogar aus zwei Steinen besteht, dokumentiert die besondere Sprungleistung eines weidwund geschossenen Hirschen – und damit natürlich auch das besondere Glück des Jägers.¹¹⁷ Der Inschriftenstein, der im Aufsatz einen springenden Hirsch zeigt, berichtet: *Den 26. August im Jahr 1606 hat der hochwürdige, durchlauchtige, hochgeborne Fürst und Herr, Herr Heinrich Julius, postulierter Bischof des Stiftes Halberstadt und Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, an diesem Ort einen Hirsch im Jagdgehege geschossen, der nach dem Treffer von diesem Punkt über das Gatter bis zu dem anderen Stein mit allen Beinen zugleich gesprungen ist.* Dieser andere, unbeschriftet gebliebene Stein ist in 12 m Entfernung aufgestellt.

- Mehrfach bezeugt ist der Fang von auffallend großen und schweren Störfischen, die ja tatsächlich ein sehr hohes Alter und Gewicht erreichen konnten und als Speisefische äußerst begehrt waren. Die bildliche Darstellung solcher Prachtexemplare samt inschriftlicher Angabe von Fangdatum, Fangort und Gewicht kennt man aus dem zum Stift Göttingen gehörigen Donauabschnitt,¹¹⁸ aus der Leine bei der Stadt Hannover sowie aus dem Main bei der Stadt Schweinfurt. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass in Hannover von den am 5. und 6. Juni 1635 gefangenen und im Rathaus abkonterfeiten fünf Stören die beiden größten (mit 2 Zentner 94 Pfund und 1 Zentner 36 Pfund) an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg nach Celle bzw. Hildesheim gesandt wurden, während sich die 60 Stadthonoratoren

¹¹⁵ DI 22, Nr. 311 und Abb. 118.

¹¹⁶ DI 19, Nr. 114†.

¹¹⁷ DI 96, Nr. 217 und Abb. 281, 282.

¹¹⁸ DI 72, Nr. 505†.

die drei etwas kleineren teilten.¹¹⁹ Ähnlich findet sich der Bericht über den im Herbst 1575 bei Schweinfurt gefangenen und 1 Zentner und 57 Pfund schweren Stör an die Wand der Rathausdiele gemalt; zudem wurde der Fisch dem Würzburger Fürstbischof Julius von Echter zu Mespelbrunn (zu diesem siehe S. 59) verehrt, der gerade im nahegelegenen Schloss Aschach weilte. In seiner Begeisterung über dieses ‚Naturwunder‘ ließ dieser über der Tür zur Schlossküche folgende Inschrifttafel aufhängen: *Anno 1575 / Ein Stoer, wie der ist figurirt / Fing man im Main nächst bei Schweinfurt / Ist gewogen gleich zur Stund / wiegt hundertsiebenundfünfzig Pfund / Mit dem war Bischof Julius / Vom Rat verehrt worden zur Gedächtnus.*¹²⁰ Interessant sind diese Fangbelege von damals übrigens auch für die Ökologen von heute, denn sie bezeugen die einst weite Verbreitung der Störe in den mitteleuropäischen Flüssen, aus denen sie längst verschwunden sind.

◦ Als äußerst bemerkenswert erschien auch den Bürgern von Hameln der 1556 plötzlich gewaltig anschwellende Zustrom von Heilung-Suchenden aus halb Europa zu den nahe gelegenen Quellen von Bad Pyrmont, als nämlich einer neuen Quelle Wunderwirkkraft zugesprochen wurde:¹²¹ *Anno Christi 1556 wer es kann lesen / Ist ein großer Zulauf nach dem Heiligen Brunn gewesen / Nicht weit vom Schloss Pyrmont / Da denn auch viel Kranke wurden gesund / Beide, Frau und Mann / Wolle Gott die Gnade geben.* Derart wurde das ‚Wundergeläuf‘ auf einem schön geschnitzten Holzbalken eines Hauses am Marktplatz festgehalten; er bezeugt den Beginn eines – bis heute international beliebten – Heilbades.

◦ Zumindest den Anstrich einer ‚Historischen Nachricht‘ gibt sich – durch die exakte Datumszeile *Anno 1284 am Tag Johannis und Pauli*¹²² – die insgesamt fünf Mal (von 1525 bis 1612) inschriftlich überlieferte Geschichte vom sagenhaften Kinderauszug aus Hameln: ... *hundertdreissig Kinder in Hameln geboren / van einem Pfeiffer verfurt und verlohren.*¹²³ Das zeigt, wie sehr sich Hameln schon in früheren Jahrhunderten mit dieser Geschichte identifizierte.

◦ Komplex ineinander geschachtelte ‚Historische Nachrichten‘ bietet schließlich der sogenannte ‚Neptunstein‘, ein für die Stadtgeschichte von Ettlingen bedeutsames Denkmal.¹²⁴ Es ist dies ein römischer Weihstein, der 1554 von dem aus Ettlingen gebürtigen Historiker und Humanisten Caspar Hedio durch eine weit ausholende lateinische Gedenkinschrift ergänzt wurde. Die Geschichte beginnt 1480, ... *als die hier hinströmende Alb gleich einer Sintflut über ihre Ufer trat und die Ettlinger Gemarkung unterspülte und verwüstete, Andreas*

¹¹⁹ DI 36, Nr. 313†.

¹²⁰ Maierhöfer 1992, S. 212 und Abb. 1.

¹²¹ DI 28, Nr. 40 mit Abb. 11 (Originaltext niederdeutsch).

¹²² DI 28, so in Nr. 40, 76† und 107 mit Abb. 22.

¹²³ DI 28, Nr. 111 mit Abb. 23; ähnlich Nr. 100† und 107. – Es gibt auch Vermutungen, dass der ‚Kinderauszug‘ – ohne die Rattenfängersage! – einen historischen Kern in der Anwerbung von Jungbürgern für die Ostkolonisation haben könnte.

¹²⁴ DI 20, Nr. 207 und Abb. 81, 82. (Originaltext Latein).

Hawer – nachdem die heimatlichen Fluren wieder trocken geworden waren – einen Teich säubern sollte (also Nachricht 1: Alb-Hochwasser und Beseitigung der Schäden) ... *Dort fand er dieses Bildwerk des Neptun zusammen mit einigen Figuren mit langen Haaren* (Nachricht 2: Fundbericht; gefolgt vom Bericht der Aufstellung des Weihesteins in der Stadt) ... *Als später, im Jahr 1511, der Herr und Kaiser Maximilian auf der Durchreise Gefallen an dem Denkmal des Altertums fand, gab er den Befehl, es nach Weissenburg zu bringen* ... (Nachricht 3: Kaiser Maximilians antiquarische Interessen). Eine lange Schilderung listet auf, in wessen Hände der Neptunstein wanderte, bis schließlich nach verschiedenen Interventionen im Jahr 1550 ... *der Neptun gemäß seinem Heimatrecht zurückgebracht (wurde). So haben nun Rat und Bürgerschaft Ettlینگens im Jahr 1554 denselben zum Gedächtnis und als Denkmal an dieser Stelle wieder aufstellen lassen* (Nachricht 4: Schaffung des Gesamtdenkmals und dessen Anbringung am Rathaus).

Im Wissen um den Wert der – tatsächlich existierenden – römischen Denkmale in diesem Raum war der Fund des Neptunsteins für Hedio zudem willkommener Anlass, davon eine weit zurück in der Antike liegende Gründung seiner Heimatstadt abzuleiten. So beginnt seine Inschrift mit der stolzen Feststellung: *Im Jahre 1111 vor Chr. begann man, Ettlینگen zu gründen und erstmals zu bewohnen*. Doch das ist eine ‚Historische Nachricht‘ wohl anderer Art.

4 Meminisse debens – daran ihr euch erinnern sollt

An der äußeren südlichen Langhauswand des Grazer Domes, eingefügt zwischen zwei Strebepfeilern, befindet sich ein sehr großes Wandgemälde, das heute in seiner Monumentalität leider nur mehr fragmentarisch erhalten, nach einer Zeichnung von 1870 aber noch einigermaßen erfassbar ist. Dargestellt und inschriftlich kommentiert ist die Einbettung realer historischer Schreckensszenarien in eine göttlich-übergeordnete Weltsicht.¹²⁵

Die Basis der Gesamtkomposition bildet ein langer Bildstreifen, der in drei (ehemals) farbintensiven und lebhaften Szenen drei ‚apokalyptische Plagen‘ schildert, die in den Jahren 1478–1480 die Steiermark und damit auch die Stadt Graz heimsuchten, nämlich eine heftige Heuschreckeninvasion¹²⁶, ein Überfall der Osmanen und eine Pestepidemie. Abgeschlossen wird dieser Bildstreifen nach oben hin durch ein Inschriftband, in dem diese drei Szenen in lateinischer und deutscher Sprache kommentiert werden. Das linke quadratische Bild zeigt einen Schwarm riesiger Heuschrecken über einer Landschaft; dazu lautet die (normalisiert-rekonstruierte) deutschsprachige Inschrift: *Gott sprach und da kamen allezahl / die Haber-*

¹²⁵ Lanc 2002, S. 121–129 und Abb. 144–152.

¹²⁶ Zu den mittelalterlichen Heuschreckenplagen in Europa, ihre biblische Deutung und ihre Bewältigung siehe Rohr 2007, S. 466–488.

schrecken überall / und uns vernichten unser Traid / damit tät Gott dem Sünder Leid. – Das rechte ebenfalls quadratische Bild lässt nur mehr fragmentarisch ein Haus erkennen, in dem ein Kranker gepflegt und von einem Priester getröstet wird, auch Särge werden aus dem Haus getragen; dazu folgt die Ermahnung: *Pestilenz die Gott will schicken dir / um deine Sünd, das glaube mir. / Darum so kehre Dich zu Gott / und halte hierfür sein Gebot.* – Der lange Bildstreifen in der Mitte zeigt drastisch und detailreich die Grausamkeiten der türkischen ‚Renner und Brenner‘ sowie ein türkisches Zeltlager und eine Reiterschlacht vor den Mauern der Stadt Graz mit der Burg im Hintergrund. In der langen deutschen Inschrift heißt es unter anderem: *Die türkisch Art ist es genannt / denn (sie) uns verwüsten unser Land. / Er führt dir hin dein Kind und Weib / verbrennt dein Gut und nimmt dein Leib. / Viel Kirchen und Dörfer er zerstört / als man in unsern Landen hört.* Zusammengefasst wird das Ganze noch durch eine knapp erklärende ‚Historische Nachricht‘: *1480 um Unser Frauentag der Schiedung sind hie zu Graz Gottesplagen drei gewesen. Haberschrecken, Türken und Pestilenz und jede so groß dass dem Menschen unerhörlich ist. Gott sei uns gnädig.* Bekannt ist dieses Wandgemälde daher unter dem Namen ‚Grazer Gottesplagenbild‘.

Oberhalb dieser Schriftleiste, die das irdische, reale Geschehen abschließt, wölbt sich dann innerhalb eines hochgezogenen Segmentbogens das bildlich veranschaulichte wie textlich erläuterte, äußerst komplex-komplizierte theologische Konstrukt einer Vision Göttlicher Ordnung, und zwar unterteilt in zwei Sphären. In der oberen, der existenten Göttlichen Ordnung, steht im Zentrum die Trinität in drei völlig gleichgestalteten Göttlichen Personen, wobei Gottvater in der Mitte als höchster Richter drei Lanzen – Sinnbild für Hunger, Krieg und Pest – nach unten auf die Menschheit richtet. Strahlen gehen von seiner Brust aus zu den konkreten Geschehnissen auf Erden, wo die Göttliche Ordnung missachtet wird. An seiner Rechten steht Christus als der sich Aufopfernde, vor dem Maria kniet; sie breitet einen langen Schleier wie einen Schutzmantel aus und steht mit Christus als Fürbitter in Blickkontakt. Der Heilige Geist zur Linken Gottvaters erscheint als Mahner. Angefüllt ist – sehr vereinfacht skizziert – das gesamte himmlische Universum mit Aposteln, Evangelisten, Heiligen und alttestamentlichen Persönlichkeiten als Fürbittern sowie mit erklärenden Schriftbändern. Ein Wolkenband mit Engelschören trennt die Sphäre der existenten Göttlichen Ordnung von der darunter befindlichen Sphäre der eingehaltenen Göttlichen Ordnung, die durch die vielfältigen irdischen Vertreter der kirchlichen und der weltlichen Hierarchien – zentral mittig ausgehend vom Papst mit den Heiligen Franziskus und Dominikus links die kirchlichen, rechts angeführt vom Kaiser die weltlichen – repräsentiert wird.

Von wem das theologische Gesamtkonzept dieser gewaltigen Bild-Text-Komposition stammt, weiß man nicht. Ausführender Künstler war Meister Thomas Artula von Villach, der das Werk im Jahr 1485 geschaffen hat. Gestiftet wurde dieses Mahnmal von Grazer Bürgern, die wohl noch ganz unter dem Schock der drei ‚Gottesplagen‘-Ereignisse von 1480 standen, *jede so groß dass dem Menschen unerhörlich ist.* Es sollte wohl den Mitbürgern wie den

kommenden Generationen eindrücklich vor Augen geführt werden: Erinnert Euch der ausgestandenen Angst und erlittenen Not, seid stets eingedenk der göttlichen Weltordnung!



Rekapituliert und resümiert man nun schlussendlich die beispielhaft vorgestellten, vielfältigen und vielgestaltigen inschriftlichen Zeugnisse historischer Ereignisse, so lässt sich doch eine Reihe von recht bemerkenswerten Gemeinsamkeiten erkennen:

- Diese ‚Historischen Nachrichten in epigraphischer Form‘ sind Erinnerungsmale, vor allem an schicksalshafte Großereignisse, an Katastrophenzeiten und Krisen-Bewältigung. Ihre Funktion ist es, das Geschehene im kollektiven Gedächtnis zu bewahren.¹²⁷
- Diese Gedächtnismale sind mit zwei Ausnahmen – nämlich der Glocken und der in den Kirchturmknäufen ‚archivalisch‘ verwahrten chronikalischen Inschriften auf Metall – für jedermann deutlich sichtbar im öffentlichen Raum angebracht.
- Es fällt auf, dass die textliche Formulierung dieser ‚Historischen Nachrichten‘ keine Formelhaftigkeit kennt, sondern individuell vom jeweiligen Ereignis bzw. Erlebnis geprägt ist. Geschaffen für eine breite zeitgenössische wie vor allem zukünftige Leserschaft, ist – nach derzeitigem Wissensstand – der bei weitem größere Teil von ihnen in deutscher, also in der Volks-Sprache formuliert, und zwar schon in sehr früher Zeit, wie z.B. der ‚Hungerbrotstein‘ von 1317; zahlreiche von ihnen sind zudem in anschaulich-bildhaften Reimen (Merkversen!) abgefasst. Die in lateinischer Sprache gehaltenen Inschriften zeigen – der Bedeutung der Botschaften entsprechend – vielfach ein besonderes Bemühen um anspruchsvolle Formulierung der Texte, mitunter sogar in gelehrt-komplizierten Versen.
- Diese ‚Historischen Nachrichten in epigraphischer Form‘ präsentieren sich zu einem großen Teil als eigens dafür geschaffene, meist sehr sorgfältig und unterschiedlich gestaltete Gedächtnismale, mitunter sogar in Text und Bild. Aber nicht nur – die Vielgestaltigkeit der ‚Nachrichtenträger‘ ist erstaunlich groß. Zahlreich sind in den Wiederherstellungsinschriften von Bauwerken aller Art die darin vorangestellten, oft sehr eindrücklichen Berichte über die vorangegangenen katastrophalen Zerstörungereignisse. Der inschriftliche Hinweis auf Teuerung, Krieg, Pest und Not kann zur eindrucksvollen Verankerung eines Bauvorhabens im aktuell schwierigen Zeitgeschehen dienen. Sogar manches Totengedächtnismal erinnert – über das persönliche Schicksal des/der Verstorbenen hinaus – an ein besonderes historisches Ereignis. Und endlich sind Danksagungs-Denkmale verschiedener Art ein aufatmendes Rückbesinnen auf die gemeinsam überstandene und bewältigte Krisenzeit.
- Der hohe Erinnerungswert, der diesen ‚Historischen Nachrichten‘ beigemessen wird, zeigt sich zum einen darin, dass das eine oder andere Denkmal zu einem späteren Zeit-

¹²⁷ Dazu allgemein Assmann 1988; Favreau 1989.

punkt im originalen Wortlaut erneuert wurde. Zum anderen zeugt auch so manche bis heute lebendig gebliebene volkstümliche Namensgebung (wie ‚Hungerbrotstein‘, ‚Roggensteine‘, ‚Raaberkreuz‘, ‚Neptunstein‘) von deren Bedeutung.

- In Hinblick auf ihren ereignisgeschichtlichen Quellenwert sind die ‚Historischen Nachrichten in epigraphischer Form‘ ohne Frage für die Geschichte des jeweiligen Ortes wichtige, oftmals ergänzende, mitunter sogar einzige schriftliche Belege von außergewöhnlichen und daher erinnerungswürdigen Ereignissen; damit in Verbindung steht oftmals auch die Nennung von Namen und Funktion der damals wesentlichen Entscheidungsträger. In der Summe ihrer mikrohistorischen Informationen bieten sie darüber hinaus wertvolle ergänzende Mosaiksteine zu allem anderen schriftlichen Quellengut. Denn die systematische Sammlung und interdisziplinäre Aufarbeitung von Berichten, Schilderungen und Erwähnungen jedweder Art zu historischen Extremereignissen gewinnt – regional wie großräumig-vergleichend – immer mehr an Bedeutung: Dies gilt zum einen für die Klima-, die Seuchen- und auch für die Erdbebenforschung, um über die Rekonstruktion von historischen Katastrophenereignissen und deren Auswirkungen mehr Wissen über die komplexen Zusammenhänge, auch in Hinblick auf die Risikoabschätzung, gewinnen zu können. Dies gilt aber ebenso für die historischen Kultur- und Sozialwissenschaften, die die Fragen nach Wahrnehmung, Deutung, Bewältigung bzw. Nicht-Bewältigung von existenzbedrohenden Krisen und deren gesellschaftliche Folgewirkungen in den Mittelpunkt rücken.¹²⁸

- Das führt nun zum letzten Punkt: Bei weitem nicht immer berichten diese inschriftlichen Gedächtnismale nüchtern-faktenbasiert von den Ereignissen selbst. Vielmehr bieten viele dieser Texte Reflexe der Wahrnehmung, Ausdruck der emotionalen Erschütterung sowie eine Deutung, die in einem religiös geprägten Weltbild verankert ist. In diesem Sinne sind sie nicht nur ‚Historische Nachrichten‘, sondern auch ‚Historische Botschaften‘, nicht nur Gedenk- sondern auch Bedenk-Male. Sie ermöglichen uns lebendige Einblicke in eine vergangene Gegenwart.

¹²⁸ So gelingt es Preiser-Kapeller (2021 a, 2021 b), gestützt auf eine gewaltige Fülle verschiedenster Belege, in einem über weite Zeiten und Räume hinweg gespannten Bogen den unterschiedlichen Reaktionen der menschlichen Gesellschaften auf die Auswirkungen von klima- und seuchenbedingten Extremereignissen nachzuspüren, und ebenso auch komplexe Interaktionen im Verlauf von längerfristigen Umweltveränderungen und Lebensbedingungen aufzudecken. (Mit einem äußerst umfangreichen und weiterführenden Quellen- und Literaturverzeichnis.)

Quellen und Literatur

- Assmann 1988 = Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis, hrsg. von Jan Assmann und Tonio Hölscher, Frankfurt 1988, S. 9–18.
- Bauch 2014 = Martin Bauch, Die Magdalenenflut 1342. Ein unterschätztes Jahrtausendereignis?, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, veröffentlicht am 04.02.2014, aktualisiert am 28.12.2016: <https://mittelalter.hypotheses.org/3016> (23.11.2020).
- Cemper-Kiesslich 2018 = Jan Cemper-Kiesslich, Syphilis, Pest und Schwarze Pocken. Geißeln der Menschheit aus infektionsbiologischer und medizinischer Sicht mit besonderer Berücksichtigung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, in: Krisen, Kriege, Katastrophen. Zum Umgang mit Angst und Bedrohung im Mittelalter, hrsg. von Christian Rohr, Ursula Bieber, Katharina Zeppezauer-Wachauer (Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit 3), Heidelberg 2018, S. 77–116.
- Cruschmann 1900 = Fritz Cruschmann, Hungersnöte im Mittelalter. Ein Beitrag zur deutschen Wirtschaftsgeschichte des 8. bis 13. Jahrhunderts (Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte 6,1), Leipzig 1900.
- Csendes 2001 = Peter Csendes, Vom späten 14. Jahrhundert bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung 1529, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hrsg. von Peter Csendes und Ferdinand Opll, Wien 2001, S. 145–198.
- DI = Die Deutschen Inschriften, hrsg. von den Akademien der Wissenschaften in Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.¹²⁹
- Dopsch/Neuper 2018 = Heinz Dopsch/Wolfgang Neuper, Kriege und Fehden als Krisenzeiten. Strategien, Methoden, Rechtfertigung, in: Krisen, Kriege, Katastrophen. Zum Umgang mit Angst und Bedrohung im Mittelalter, hrsg. von Christian Rohr, Ursula Bieber, Katharina Zeppezauer-Wachauer (Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit 3), Heidelberg 2018, S. 145–197.
- Drös 2008 = Harald Drös, Tradition und Wandel an der Schwelle zur Neuzeit. Inschriften auf Waffen, Rüstungen und Kriegsgerät, in: Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext. Beiträge zur 11. Internationalen Fachtagung für Epigraphik vom 9. bis 12. Mai 2007 in Greifswald, hrsg. von Christine Magin, Ulrich Schindel, Christine Wulf, Wiesbaden 2008, S. 277–296.
- Favreau 1989 = Robert Favreau, Fonctions des inscriptions au moyen-âge, in: Cahiers de civilisation médiévale 32 (1989), S. 203–232.
- Forster 2001 = Roland Forster, Die Grabdenkmäler der Pfarrkirche Hartkirchen (Mitteilungen aus dem Pfarrarchiv Hartkirchen 1), Hartkirchen 2001.
- Fouquet/Zeilinger 2011 = Gerhard Fouquet/Gabriel Zeilinger, Katastrophen im Spätmittelalter, Darmstadt/Mainz 2011.
- Fuchs 2012 = Rüdiger Fuchs, Inschriften als Zeugnisse des kulturellen Gedächtnisses. Wozu nützt die Kenntnis von Inschriften? Die Sicht des Historikers, in: Inschriften als Zeugnisse kulturellen

¹²⁹ Verzeichnis der bisher erschienenen Bände:
<https://www.inschriften.net/projekt/publikationen/editionsreihe/kurzverzeichnis.html>

- Gedächtnisses. 40 Jahre Deutsche Inschriften in Göttingen. Beiträge zum Jubiläumskolloquium vom 22. Oktober 2010 in Göttingen, hrsg. von Nikolaus Henkel, Wiesbaden 2012, S. 87–100.
- Funken 1981 = Rolf Funken, Die Bauinschriften des Erzbistums Köln bis zum Auftreten der gotischen Majuskel (Veröffentlichung der Abteilung Architektur am Kunsthistorischen Institut der Universität Köln 19), Köln 1981.
- Glaser 2001 = Rüdiger Glaser, Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2001.
- Gruber 2010 = Reinhard H. Gruber, Die Glocken von St. Stephan, in: Der Stephansdom. Orientierung und Symbolik, hrsg. von Karin Domany und Johann Hisch, Wien 2010, S. 221–245.
- Keiter 2012 = Mark Keiter, Erdbeben in Bielefeld 1612. Ein bemerkenswertes geologisches Ereignis vor 400 Jahren und seine Ursachen, in: Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgegend 51 (2012), S. 1–14.
- Koch 2005 = Walter Koch, Inschriften als Quellen unterschiedlicher Art, in: Vom Nutzen des Edierens. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 3.–5. Juni 2004, hrsg. von Brigitte Merta, Andrea Sommerlechner, Herwig Weigl (MiÖG Ergänzungsbd. 47) Wien 2005, S. 229–254.
- Lanc 2002 = Elga Lanc, Die mittelalterlichen Wandmalereien in der Steiermark (Corpus der mittelalterlichen Wandmalereien Österreichs 2), 2 Bde., Wien 2002.
- Maierhöfer 1992 = Isolde Maierhöfer, Schweinfurter Inschriften als Quelle zur Sozialgeschichte, in: Vom Quellenwert der Inschriften. Vorträge und Berichte der Fachtagung Esslingen 1990, hrsg. von Renate Neumüllers-Klauser (Supplemente zu den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 7), Heidelberg 1992, S. 209–238.
- Mras 2012 = Gertrud Mras, Der Mensch und die Naturgewalten im Spiegel der Inschriften, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 157 (2012), S. 243–265.
- Neustadt 2019 = Cornelia Neustadt, Mittelalterliche Glockeninschriften zur Abwehr von Unheil und Unwetter, in: Nationalatlas aktuell 13 (2019): http://aktuell.nationalatlas.de/Glocken.7_10.2019.o.html (23.11.2020)
- Pfister/Wanner 2012 = Christian Pfister/Heinz Wanner, Klima und Gesellschaft in Europa. Die letzten 1000 Jahre, Bern 2012.
- Preiser-Kapeller 2021 a = Johannes Preiser-Kapeller, Die erste Ernte und der große Hunger. Klima, Pandemien und der Wandel der Alten Welt bis 500 n. Chr. (Expansion, Interaktion, Akkulturation. Globalhistorische Skizzen 37), Wien 2021.
- Preiser-Kapeller 2021 b = Johannes Preiser-Kapeller, Der lange Sommer und die kleine Eiszeit. Klima, Pandemien und der Wandel der Alten Welt von 500 bis 1500 n. Chr. (Expansion, Interaktion, Akkulturation. Globalhistorische Skizzen 38), Wien 2021.
- Reitemeier 2012 = Arnd Reitemeier, Die Reformation und ihre Folgen in Niedersachsen. Inschriften und die Frage nach der Einführung und Konsolidierung des lutherischen Glaubens in den welfischen Territorien des 16. Jahrhunderts, in: Inschriften als Zeugnisse kulturellen Gedächtnisses. 40 Jahre Deutsche Inschriften in Göttingen. Beiträge zum Jubiläumskolloquium vom 22. Oktober 2010 in Göttingen, hrsg. von Nikolaus Henkel, Wiesbaden 2012, S. 115–131.
- Rohr 2007 = Christian Rohr, Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum. Naturerfahrung im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit (Umwelthistorische Forschungen 4), Köln/Weimar/Wien 2007.

Rügge 2007 = Nicolas Rügge, Die Hexenverfolgung in der Stadt Osnabrück. Überblick, Deutungen, Quellen (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 56), Osnabrück 2015.

Steininger 2006 = Christine Steininger, *Ich weiß, daß mein Erlöser lebet*. Überlegungen zur Verbindung von biblischem Text und biblischem Bild auf Epitaphien des 16. und frühen 17. Jahrhunderts und ihre konfessionelle Relevanz, in: Epigraphik 2000. Neunte Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Klosterneuburg, 9.–12. Oktober 2000, hrsg. von Gertrude Mras und Renate Kohn (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften 335), Wien 2006, S. 241–255.

Abbildungsnachweise

Daniel Kraft: Abb. 1 (Wikimedia Commons/CC BY SA 3.0)

Fotoarchiv der Arbeitsgruppe Inschriften am Institut für Mittelalterforschung der ÖAW: Abb. 2, 6 (Fotograf: Michael Malina); Abb. 8

Gertude Mras: Abb. 5, 7

Renate Kohn: Abb. 3, 4

Autorin **Gertrude Mras**
gertrude.mras@assoc.oeaw.ac.at

Anschrift Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Institut für Mittelalterforschung
Abt. Editionsunternehmen und Quellenforschung
Hollandstraße 11–13
1020 Wien



Dieser Beitrag steht mit Ausnahme der Abbildungen unter einer
Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)